Nr. 215. 1904. Castrop, Samstag, den 15. Oktober. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 55 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop

Telephon Nr. 120. Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen. Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung" bezw. Volkszeitung Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Erstes Blatt.

Rückblick auf die Woche.

Unter persönlicher Teilnahme unseres Kaisers ist während der verflossenen Woche die Technische Hochschule in Danzig feierlichst eröffnet worden. In klarer und geistvoller Weise legte der Kaiser in seiner Rede sowohl die allgemeinen Aufgaben dar, zu deren Lösung die technischen Hochschulen berufen sind, wie auch die besonderen Ziele, denen die Danziger Anstalt ihr Entstehen verdankt. Unter diesen Zielen steht die Förderung des Deutschtums in der Ostmark obenan. Die Danziger Hochschule ist bestimmt, die nationale Werbekraft deutscher Kultur im Osten zu verstärken und gegenüber der andrängenden slavischen Flut einen neuen festen Hort und Damm für unser Volkstum zu bilden. Mögen sich die nationalen Hoffnungen, die an ihre Begründung geknüpft worden sind, in reichstem Maße erfüllen.

Das kleine Lippe scheint sich darin zu gefallen, eine so große politische Rolle zu spielen und verlängert seine Spielzeit. Es hat am Donnerstag mit dem Beschluß des Landtages auf Ablehnung der Regierungsvorlage eine Entscheidung getroffen, die keine ist, und man hat also vergeblich auf ein Ende gewartet. Man hätte der Entscheidung, da ein Zweifel über ihren Ausfall kaum möglich schien, gar nicht mit so großer Spannung erwartet, wenn nicht einige Landtagsmitglieder ein seltsames und wunderbares Schwanken gezeigt hätten. Andererseits hat die Interpretation des bekannten Kaisertelegramms, die der Reichskanzler in sehr geschickter Weise abgefaßt und der Oeffentlichkeit übergeben hat, die hochgehenden Wogen merklich besänftigt und die allgemeine Aufregung beschwichtigt. Die Anwesenheit der bundesstaatlichen Minister, die der Kaiser zur Teilnahme an der Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums nach Berlin geladen hat, wird höchst wahrscheinlich benutzt werden, um auch den Erbfolgestreit ein für alle Mal zu erledigen oder wenigstens den Weg zur Erledigung zu bestimmen. Nachdem in dieser Woche noch eine neue Linie, die Lippe-Biesterfeld-Weißenfeldsche, mit Ansprüchen auf den lippischen Thron hervorgetreten ist, die den Vorrang vor der Lippe-Schaumburgischen beanspruchen zu dürfen glaubt, hat die letztgenannte Linie ihre großen Hoffnungen auf den kleinen Thron wohl wesentlich herabgemindert, der Wunsch der übrigen Fürstenhäuser aber dürfte nach schleunigster Beseitigung des Ebenbürtigkeitskandals noch wesentlicher gesteigert worden sein. Da loben wir uns Oldenburg, das kühl bis ans Herz hinan ohne jeden Lärm aber mit großer Entschiedenheit seine Thronfolge durch Landtagsbeschluß geregelt hat.

Leider wird dem nicht einer humoristischen Seite entbehrenden lippischen Erbfolge- und Regentschaftskonflikt der ernste Konflikt zwischen Regierung und Kommunalverwaltung folgen, der am heftigsten in der Reichshauptstadt entbrannt ist und auf beiden Seiten mit größter Energie und Ausdauer ausgefochten werden zu sollen scheint. Andererseits hat der jüngst stattgefundene Parteitag der rheinisch-westfälischen Nationalliberalen gezeigt, daß man im nationalliberalen Lager die wegen des Schulkompromißantrags erhobene Streitaxt gern wieder begraben will. Wird die Regierung darüber erfreut sein, so durfte ihr der Ausgang des ersten Hibernia-Prozesses, in welchem ihre Vertreterin, die Dresdener Bank kostenpflichtig abgewiesen worden ist, einigen, dem eventuell persönlich haftbaren Handelsminister Möller sogar großen Kummer bereitet haben.

Eine höchst bedauerliche Nachricht ist aus Deutsch-Südwestafrika eingetroffen. Während der Herero-Aufstand offenbar in den letzten Zügen liegt, hat sich im Süden der Kolonie unter den Nama-Hottentotten ein neuer Herd des Aufruhrs gebildet. Bisher sind nur die Bithois in der Erhebung begriffen, doch erscheint es nicht ausgeschlossen, daß auch noch andere Namastämme von dem revolutionären Feuer erfaßt werden. Unseren braven Kolonialtruppen erwächst damit eine neue schwierige Aufgabe, zumal das südliche Gelände dem Gelände im Norden der Kolonie an Unwegsamkeit durchaus nichts nachgibt. Aber es ist zuversichtlich zu erwarten, daß auch sie zum Heile des Vaterlandes und zum Segen unseres südwestafrikanischen Kolonialbesitzes erfolgreich gelöst werden wird.

Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz scheint sich eine Wendung der Dinge vorbereiten zu wollen. In einem Armeebefehl hat General Kuropatkin vor kurzem den Entschluß angekündigt, nunmehr seinerseits zur Offensive übergehen zu wollen. Dem Entschlusse aber ist, neuesten Nachrichten zufolge, die Tat auf dem Fuße gefolgt. Die Russen haben, wie berichtet wird, den Hunfluß in geschlossener Streitmacht überschritten und einen kräftigen Angriff gegen die japanischen Stellungen begonnen. Gegenwärtig ist eine schwere Schlacht im Gange. Auf den Entschluß des russischen Feldherrn dürfte einmal das Eintreffen von Hülfsstreitkräften auf der sibirischen Eisenbahn und sodann der Wunsch, die hart bedrängte Besatzung von Port Arthur noch rechtzeitig zu entsetzen, von maßgebendem Einflusse gewesen sein. Jedenfalls darf man der nächsten Entwickelung der Dinge mit großem Interesse entgegenblicken.

Zwischen Spanien und Frankreich ist das Abkommen betreffend Marokko unterzeichnet worden. Der Inhalt des Vertrages soll geheim gehalten werden, und der französische Minister des Auswärtigen Delcasse hat dem Abschluß der Verhandlungen eine Form gegeben, die der Bestätigung durch die französische Deputiertenkammer nicht bedarf. Auch Deutschland hat an der Entwickelung Marokkos ein ganz erhebliches Interesse. Unsere dortigen Handelsbeziehungen bleiben hinter jenen Frankreichs an Wert und Umfang nur wenig zurück, und die Aussichten auf eine weitere Steigerung des wirtschaftlichen Einflusses Deutschlands in Marokko waren bisher durchaus günstig. Bei der ebenso umsichtigen wie energischen Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten ist daher mit Sicherheit zu erhoffen daß der Freiheit unseres marokkanischen Handels aus den neuen Abmachungen keinerlei Beeinträchtigung erwächst.

In der inneren Politik Italiens macht sich eine starke Gärung und Spannung bemerkbar. Die Einberufung der eben erst entlassenen Reserve des Jahrganges 1880 scheint darauf hinzudeuten, daß Giolitti nun doch zur Auflösung der Kammer und zur Vornahme von Neuwahlen schreiten will; denn hinter der Einberufung der Reserve läßt sich kaum ein anderer Zweck vermuten, als derjenige, die nötige Truppenmacht zur Unterdrückung von Wahlunruhen bereit zu haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurzelt der Entschluß der Regierung zur Vornahme von Neuwahlen in der Ueberzeugung, daß die allgemeine Erbitterung über die Rohheiten und Vergewaltigungen des politischen Massenstreiks ihr zur Zeit eine überaus günstige Wahlparole darbietet. So kann es leicht dahin kommen, daß die Sozialdemokratie sich mit ihrer eigenen Waffe schlägt, und das wäre allerdings nicht bloß für Italien, sondern für die gesamte Kulturwelt eine überaus erfreuliche Nachwirkung des Generalstreiks.

Der Herero-Aufstand.

Unsere Truppen in Südwestafrika

sollen Berliner Blättern zufolge um weitere 3000 Mann verstärkt werden. In der Kolonialabteilung fand dieser Tage eine Sitzung unter der Leitung des Direktors Stübel statt, die sich mit den Vorgängen besonders des Südens des Schutzgebietes beschäftigte. Die Gerüchte, Dr. Stübel werde gehen, werden als unbegründet bezeichnet mit dem Hinzufügen, er denke am allerwenigsten in der jetzigen schwierigen Zeit daran, seinen Abschied zu nehmen. Die Bezirkskommandos fordern die Mannschaften des Beurlaubtenstandes auf, sich möglichst zahlreich zur südwestafrikanischen Schutztruppe zu stellen!

Ein Genesungsheim

für kranke Kriegsteilnehmer aus Südwestafrika ist in Wiesbaden errichtet worden. Die Patienten haben alles frei.

Ueber die Bastards,

die im Süden von Deutsch-Südwestafrika sitzen, dem Aufstande der Witbois sich aber kaum anschließen dürften, schreibt der Forscher Dove in seinem Buche „Deutsch-Südwestafrika" u. a.: Die Bastards sind vielleicht eines der interessantesten Völker der Erde. Sie sind zu einem wirklichen Volke geworden. Ursprünglich allerdings sind auch sie Mischlinge, doch versteht man hierunter im Schutzgebiet lediglich die aus der Vermischung von Weißen, namentlich von holländischen Buren und Hottentottinnen herstammende Bevölkerung. Jeder, der diese Bastards in größerer Menge zum ersten Male zu Gesicht bekommt, wird erstaunt sein, zu sehen, eine wie stattliche Bevölkerungsklasse aus der Vermengung der schönsten und beinahe häßlichsten Rasse des Menschengeschlechts hier entstanden ist. Natürlich tritt bei manchen Männern und Frauen auch einmal der mütterliche Typus stärker hervor, und dann ist es namentlich das kürzere, büschelförmige Haar und die Form der Augen, die einen fremdartig anmutet. Andrerseits begegnet man aber sehr vielen Einzelvertretern des Volkes, die ein stark germanisches Aeußeres zur Schau tragen. Unter den jungen Mädchen findet man viele wohlgekleidete Personen; manche von ihnen mag sich ruhig einer hübschen jungen Italienerin aus dem Volke an die Seite stellen. Die älteren Frauen dagegen neigen zu einer übermäßigen Fülle. Die Charaktereigenschaften zeigen viele Züge der mütterlichen, aber auch manche der väterlichen Seite. Alles in allem kann man sagen, daß die Bastardrasse zu den wichtigsten Bestandteilen der eingeborenen Völkerschaften schon jetzt gehört, obwohl sie an Kopfzahl, etwa 2000, hinter allen anderen beträchtlich zurücksteht.

Der Krieg in Ostasien.

Auf dem russisch-japanischen Kriegsschauplatze

haben die Japaner den russischen Vormarsch mit einem energischen Gegenstoß beantwortet. General Kuropatkin berichtet dem Zaren, der Vormarsch sei, besonders auf dem linken russischen Flügel, auf starken Widerstand gestoßen. Ein heftiges Gefecht, das mit zahlreichen Verlusten auf beiden Seiten endete, fand 10 Werst südlich von Pönsihu statt. Der Stabschef Sacharow fügt hinzu, daß das Gros der russischen Armee an einem Punkte 5 Kilometer südlich von Jentai und 7 Kilometer von Pönsihu entfernt eingetroffen sei. Die russischen Streitkräfte seien 230 000 Mann stark mit 850 Kanonen. Die Russen seien den Japanern an Zahl überlegen.

Die amtlichen japanischen Meldungen bestätigen,

daß die Russen bei Pensihu bereits den Taitse-Fluß überschritten haben und einen Vormarsch unternehmen, die Armee Kurokis abzuschneiden. Dieser Versuch wurde jedoch durch einen stürmischen Gegenangriff der Japaner vereitelt. Ein russisches Korps soll in der Hitze des Gefechts sogar soweit vorgedrungen sein, daß es den Japanern nicht mehr rechtzeitig entweichen konnte und dem General Kuroki in die Hände gefallen sein soll.

Die Entscheidung

der gegenwärtigen Kämpfe auf dem russisch-japanischen Kriegsschauplatze muß zwischen dem Taitse- und dem Hunfluß fallen. Für die feindlichen Heere gibt es keinen Rückzug, kein Entrinnen. Die Japaner können, wenn sie in die Flucht geschlagen werden sollten, ebenso wenig schnell über den Taitse hinwegsetzen, wie die Russen im gegenteiligen Falle in der Lage wären, den Hunfluß zu überschreiten. Je sicherer es ist, daß auf dem engen Raume zwischen den beiden genannten Flüssen die große Entscheidungsschlacht ausgefochten werden wird, um so bedauerlicher ist der Mangel klarer und authentischer Nachrichten über den jeweiligen Stand der Dinge. So lange endgültige Entscheidungen nicht vorliegen, sich vielmehr noch alles in dem Stadium der Entwickelung befindet, darf man allerdings schwerlich auf amtliche Nachrichten rechnen. Aus den Mitteilungen des Marschalls Oyama ist wenig zu entnehmen, und General Kuropatkin beweist sich wieder einmal ganz und gar als der große Schweiger. Ob man aus seiner Wortkargheit auf ein Fiasko seines Unternehmens zu schließen hat, müssen schon die nächsten Tage lehren. Port Arthur soll in Flammen und unmittelbar vor der Kapitulation stehen. Freilich bleibt auch hier die Bestätigung abzuwarten.

Aus der Fülle der vorliegenden Nachrichten

heben wir das folgende hervor: Marschall Oyama gab ein Bild der Operationen an den beiden ersten Schlachttagen, Montag und Dienstag. Er sagt, daß die japanischen Operationen guten Fortgang nehmen. General Kuropatkin suchte den rechten japanischen Flügel aufzurollen und dann das Zentrum bei Jentai anzugreifen. Die Kämpfe währten zwei volle Tage. In einem heftigen Gegenangriff wurden schließlich die russischen Abteilungen, die drei Attacken gemacht hatten, unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Die russische Artillerie konnte trotz heftigen Granatfeuers nicht zum Schweigen gebracht werden.

Nach weiteren japanischen Meldungen

haben die Generale Oku und Nodzu ein gemeinsames Umgehungsmanöver eingeleitet. Die Russen hätten auf der ganzen Linie den Rückzug angetreten. Die Abteilung Mischtschenko sei eingeschlossen und habe acht Geschütze verloren.

Port Arthur,

zu dessen Entsatz General Kuropatkin auf Befehl aus Petersburg, vielleicht früher als ihm lieb war, die Offensive ergriff, steht nach einer Meldung aus Tokio in Flammen, nachdem es drei Tage lang unaufhörlich von der Landseite aus bombardiert worden war. Zahlreiche Russen zeigten bereits die weiße Fahne und ergeben sich. Die Japaner sollen zwei weitere Forts erobert haben. Eine in der Nähe der Wohnung des Generals Stössel eingeschlagene Granate nötigte diesen, seinen Aufenthalt näher an die Stadt zu verlegen. Die Kindersterblichkeit in Port Arthur ist groß.

In Petersburg

ist die zuversichtliche Stimmung schnell einer allgemeinen Beunruhigung gewichen. Um Mischtschenkos Abteilung ist man ernstlich besorgt, da man die Verwegenheit des Generals kannte und weiß, daß Kuropatkin gerade seinetwegen den gemessenen Befehl, überall Besonnenheit an den Tag zu legen, erließ. Auch sieht man darin ein ungünstiges Zeichen, daß in Regierungskreisen jetzt betont wird, Kuropatkins Vorstoß sei nicht durch Petersburger Depeschen, sondern lediglich durch mündliche Berichte des Fürsten Radziwill über die schwierige Lage Port Arthurs, die dessen unverzüglichen Entsatz notwendig mache, erfolgt.

Die Schrecken des Krieges

werden in Port Arthur wohl ihren Höhepunkt erreicht haben. Das ist kein Kämpfen mehr, das ist ein wildes Würgen und Schlachten. Man scheint auf beiden Seiten nur mehr mit Dynamit und Pyroxylin zu arbeiten. Ein Telegramm des Generaladjutanten Stoessel vom 5. d. M. an den Kaiser meldet: Am 1. Oktober begannen die Japaner, nachdem sie die Zahl der Geschütze gegen die Nordfront vermehrt und das Feuer in dieser Richtung verstärkt hatten, nachts sich der Nordostfront der Festung zu nähern, sie wurden aber durch Salven der Abteilung des Oberleutnants Gandurin aufgehalten. Auf dem äußersten rechten Flügel machten die Japaner einen Angriff vom Siaguschanberge auf den Signalberg und besetzten ihn, nachdem sie die Freiwilligen zurückgedrängt hatten. Am folgenden Morgen beschoß die Festungsartillerie diesen Berg, und drei Kompagnien, die hierauf zum Angriff vorgingen, vertrieben die Japaner und besetzten den Signalberg. Die Japaner machen ausgiebigen Gebrauch von Explosivstoffen, und zwar benutzen sie diese sowohl in Säcken als in Kisten, die mit Bichfordzündschnur versehen sind, welche sie anzünden und dann diese Gegenstände wie Handgranaten werfen. Unsere Garnison nimmt ebenfalls zu derartigen Mitteln ihre Zuflucht, und mit Erfolg. Der unermüdliche General Kondratenko findet immer neue Mittel zur Vernichtung des Feindes. Die Truppen fahren fort, sich heldenmütig zu verhalten. Die Verwundeten drängen darnach, wieder in die Front zurückzukehren. Die Führung der Truppen ist heldenhaft.

Wie Generaladjutant Stoessel unterm 7. Oktober weiter meldet, haben die Japaner, um die innere Festung zu beschießen, neue Batterien errichtet, darunter eine mit elfzölligen Mörsern. Die Beschießung wird täglich heftiger. Am 7. d. M. erhielt der Feind Verstärkungen von mehreren Bataillonen. Das Wetter ist kalt geworden. Die Stimmung der Truppen ist ausgezeichnet. Alle, vom Befehlshaber bis zum letzten Gemeinen, drängen sich zum Kampfe.

* * *

London, 14. Okt. Der „Standard" meldet aus dem Hauptquartier Kurokis unter dem 11. Oktober: Nach zweitägigen schweren Kämpfen wurde der russische Widerstand am Abend des 11. Oktober gebrochen. Die Russen befinden sich in vollem Rückzug. Die Japaner gingen in Schützenlinien unter dem heftigsten Gewehr- und Schrapnellfeuer über eine Ebene zum Angriff gegen einen Felsen, worauf ein Tempel steht, vor und bewahrten auch unter dem fürchterlichsten Feuer ihre Ruhe. Es kam zu einem Nahkampfe, der mit dem Rückzuge der Russen endete. Der rechte Flügel der Armee Kurokis machte nach der Wiedereroberung einer anfänglich geräumten Stellung eine Schwenkung und ging zum Angriff über, während der linke Flügel den Feind bei den Bergwerken von Jentai in der Front angriff. Die japanische Artillerie konnte während des größten Teils des Kampfes nicht verwendet werden, aber die Infanterie zwang zum Teil unter dem Schutze des Nebels die Russen zum Rückzuge, der jedoch sehr zögernd erfolgte, besonders die russische Artillerie blieb bis zum letzten Augenblick in den Stellungen.

Tokio, 14. Okt. (Tel.). Oyama berichtet, daß die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange ist und die Japaner bedeutende Fortschritte machen.

☐ Städtische Wochenplauderei.

Castrop, 15. Oktober 1904.

Die Berichte der auswärtigen Zeitungen über unsere Stadtverordnetensitzungen werden immer kürzer und für das auswärtige Publikum uninteressanter. Die scharfen und häufig persönlichen Debatten, die mit wahrer Erbitterung und von jedem im Glauben an sein eigenes Recht ausgefochten wurden, liegen hinter uns und haben einer sanften Tonart, die wie linde Lenzesluft an unser Ohr klingt, Platz gemacht.

Und doch machte es damals Spaß, als die Geister wegen lokalpolitischer Angelegenheiten aufeinander platzten. Da wehte scharfer Wind von jeder Richtung und viel antiker Kriestrams ist hinweggefegt und mancher dunkle Schlupfwinkel aufgedeckt worden. Da wischte sich mancher Castroper die verträumten Augen aus und sah in ein Conglomerat von Widersprüchen und Gegensätzen, wußte sich nicht zu helfen und zu fassen und sehnte in seiner Herzensangst die alten, guten, ach so schönen früheren Verhältnisse für seine Heimat zurück. Aber die alten, berühmten Verhältnisse kommen für uns niemals wieder, weil dies für uns einfach ein Ruin sein würde und einem Wandersmann gleich käme, der den von ihm mit Mühe und Kraft beschrittenen Weg wieder zurückging. Nein, vorwärts muß es gehen und das mit vereinten Kräften. Die Unterlegenen im letzten Wahlkampf müssen sich mit diesem Gedanken vertraut machen und die Sieger, die auch die starke Macht des Gegners kennen gelernt haben, seien sich ihrer Aufgaben bewußt. Nach meinem Dafürhalten wird es schwerlich wieder zu einem scharfen Ringen der Geister kommen, wie wir es erlebt haben, aber Fünkchen glimmen noch, die nicht her verkohlen, bis das letzte Merkmal aus jener Zeit beseitigt, die letzte Wunde geheilt ist.

Friede ernährt, Unfriede verzehrt, wird sich sicher jeder sagen, der es ehrlich und aufrichtig meint. Es gibt hier noch so vieles für allgemeine Zwecke zu erledigen, daß wir uns sagen müssen, jetzt Frieden halten und abwarten, ob wir die Früchte ernten, die wir damals, als wir für eine gute Sache uns zum Kampfe gürteten, erhofft haben.

Und warum sollen wir nicht hoffen können, daß die nützliche Arbeit unserer Stadtverordneten eine segensreiche sein soll, wo wir doch berechtigt sind, von der Zukunft für Castrop noch sehr viel zu erhoffen. Sind wir nicht nach allen Richtungen von florierenden Zechen und dichtbevölkerten Kolonien umgeben? Legt nicht „Erin" und „Schwerin" größere Luftschächte in nächster Nähe an und ist bei einer der umliegenden Zechen auf Jahrzehnte ein Stillstand zu erwarten? Warum sollen wir also kleinmütig sein und nichts von der Zukunft verlangen können? Wenn sich die Ortschaften bei den umliegenden Zechen schneller entwickeln wie Castrop selbst, so ist dies doch unsere eigene Schuld, und keine Veranlassung, um in Klagen auszubrechen. Wäre vor zehn Jahren der feste Wille vorhanden gewesen, eine Straßenbahn zu bauen, so wäre sie gebaut worden ohne Kreis und dem Birnbaumstraller, sondern vom Amte Castrop. Ja, meine Leser, so ist es, und es gibt noch genug Castroper, die den Vorteil guter Verkehrslinien nicht einsehen wollen. Gott sei's geklagt, daß wir noch solche Menschen unter uns haben, die wohl auf eine Weiterentwickelung Castrops bedacht sind, aber gegen größere Schuldenlast und Straßenbahn ihren Unwillen täglich äußern. Ich kann nicht annehmen, daß es Oppositionslust von diesen Leuten ist, und darum tut mir diese falsche Ansicht auch so weh (?), suche mich aber zu trösten und sage mir — gebaut wird sie doch!

Wie ich oben schon anführte, daß sicher anzunehmen ist, daß die Wahlschlacht mit solcher Verbitterung, wie wir sie zweimal erlebt haben, nicht wieder geführt wird, so ist es eher möglich, daß die dritte Abteilung mit der Zeit von der Sozialdemokratie erfaßt wird, wenn die Zechenverwaltung den Wählern der 3. Klasse nicht freieren Spielraum läßt und ihnen die Aufstellung von Kandidaten vollständig allein überläßt. Daß die 2. Abteilung nochmals einen Schottisch mit der 3. versucht, halte ich vorläufig für ausgeschlossen.

Wenn nicht im Parteileben sich scharfe Gegensätze einstellen, so zeigen sich diese in anderen Sachen. Gegensätze müssen eben da sein, wenn nicht das öffentliche Leben verflachen soll. Am angenehmsten ist es, wenn man letztere ruhig besprechen und beschauen kann, ohne scharf dabei engagiert zu sein. Es wird auch hier ein stiller Kampf entbrennen, wobei finanzielle und wirtschaftliche Fragen in Betracht kommen, die mit der allgemeinen Wirtschaft weniger zu tun haben, das allgemeine Interesse aber doch herausfordern, von denen die Hauptbeteiligten am wenigsten reden und nur Stimmung zu machen suchen, die Fernstehenden aber als Gesprächsstoff gerne in Gebrauch nehmen. Ich meine die Entwickelung im Osten und Süden unserer Stadt. Dort oben auf der Höhe schöne Aussicht, gute Luft, keine Bodensenkungen, nicht allzu hohe Bodenpreise, unten im Tale — am Herzen des Städtchens, Aussicht als spätere Zentrale, also voraussichtlich gute Geschäftslage, gerade Straßen und schöne Anlagen, d. h. später. Wohin wird nun die Ausdehnung vor sich gehen, bequem in die Schlingermannschen Weiden hinein oder gekraxelt zum Schellenberg hinan. Vom Schellenberg winkt schon ein herrliches Bauwerk, das, wenn es unsere politische Gemeinde auch nichts angeht, mit unserer Entwickelung eng verknüpft ist; im Tale werden als erstes Bollwerk für die Zukunft Straßenpflasterung und Bau einer schönen Rektoratschule vorgenommen. Oben scheint man mehr für Privathäuser zu schwärmen, unten sich öffentliche Gebäude und Geschäftshäuser zu gestatten. Wenn die verlängerte Marktstraße gebaut wird und die Zeche hinter die Grundstücke faßt, dann ist dort unten alles für die Katz, da dort unmöglich jemand bauen kann, weil ein Haus, das keine Entschädigung bei Bodensenkungen von der Zeche verlangen kann, nicht beliehen wird. Wird man die Grundstücke der Zeche aber nicht überlassen, so wird die Lage dort günstig sein und die Entwickelung hier die von oben überholen. Vorauszusehen ist dies aber durchaus nicht. Auch daß die Rektoratschule an diese Stelle gekommen ist, scheint mir kein Vorteil, da die Geschäftslage durch solche öffentliche Bauten sehr geschädigt und unterbrochen wird. Auf der Ringstraße wird viel gebaut, die Parallelstraße der Emschertalbahn von der Thomasstraße bis Rattmann, ist ein zu günstiges Projekt, um es unberücksichtigt zu lassen, die Nordstraße wird, da man sieht, daß Rauxel mit der Zeit zu viel schluckt, ausgebaut werden müssen, und dann steht hier der Ausdehnung nichts mehr im Wege. Daß eine Straße von der Ringstraße zur oberen Münsterstraße durchgeführt wird, liegt nur an dem Willen einiger Leute, die dort Besitztum haben.

Für Castrop am zuträglichsten ist es, wenn die Entwickelung nach beiden Seiten gleichen Schritt hält und der Marktplatz in der Mitte Castrops liegen bleibt.

London, 14. Okt. (Reuter.) Aus Vittoria in Britisch-Kolumbien wird gemeldet: Die japanische Regierung hat sechs Dampfer der Linie Newyork-Japan, die zu Beginn des Krieges als Transportdampfer in den Dienst gestellt worden waren, wieder für den gewöhnlichen Dienst freigegeben.

Petersburg, 14. Okt. (Tel.) Die lebhafte Besprechung der Frage einer Friedensvermittelung im russisch-japanischen Kriege in der Presse hat das „Journal de St. Petersburg" veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß man sich über die Zurückhaltung der russischen Regierung dieser Preßkampagne gegenüber nicht wundern dürfe, ebenso nicht über das Schweigen des Auswärtigen Amtes, das klar erklärt habe, daß keine Einmischung geduldet werden würde. Diese Erklärung lasse in ihrer Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig; jede Wiederholung sei daher unnötig.

Politische Uebersicht.

— **Der Kaiser und die Kaiserin** gedenken heute von Hubertusstock nach Potsdam zurückzukehren. Das Jagdglück ist dem Kaiser sehr günstig gewesen; der Monarch erlegte mehrere Achzehn- und Sechzehnender.

— **Zur Mittelmeerfahrt des Kaisers** wird dem „L.-A." aus Barcelona mitgeteilt, daß die dortige deutsche Kolonie Vorbereitungen für den Besuch Kaiser Wilhelms trifft, der Barcelona bei seiner Mittelmeerfahrt besuchen wird. Ferner wird angekündigt, daß der Kaiser in Vigo landen und darauf Madrid und Saragossa besuchen werde.

— **Im Reichstagswahlkreise Jerichow**, in dem für den verstorbenen Fürsten Herbert Bismarck eine Ersatzwahl stattzufinden hat, herrscht unter den bürgerlichen Parteien bedauerliche Uneinigkeit. Besonders scharf sind sich Nationalliberale und Konservative gegenübergetreten. Hoffentlich beruhigen sich die Gemüter bis zur Stichwahl, da sonst schließlich noch die Sozialdemokraten Nachfolger des Fürsten Herbert würden. Das kann abgewendet werden und muß daher auch geschehen, nur müssen die bürgerlichen Parteien sich rechtzeitig entschließen, alle kleinlichen Eifersüchteleien über Bord zu werfen.

— **Der Mittelstands-Kongreß.** Am kommenden Sonntag tritt in Berlin die Konferenz gewerblicher Vereine zusammen, die sich mit der Organisation einer Mittelstandspartei beschäftigen wird. Aus den bisherigen Anmeldungen, es waren gestern schon gegen 300 Delegierte aus allen Teilen des Reichs angemeldet, darf man **auf eine sehr zahlreiche Beschickung** des Kongresses und damit auf eine wesentliche Förderung der wichtigen Angelegenheit rechnen.

— **Behufs gemeinsamer Regelung des Lotteriewesens** schweben zwischen Preußen und Hessen Verhandlungen, die bereits in nächster Zeit ein Einvernehmen erwarten lassen.

— **Einen Versuch mit dem Generalstreik zu machen**, hat der Leiter des 42 000 Mitglieder zählenden sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes Wiesental, wie kurz vorgestern gemeldet, am Freitag in einer sozialdemokratischen Versammlung in Berlin empfohlen, um der Polizei andere Manieren gegenüber den Streikposten beizubringen. Nach dem Vorschlag Wiesentals sollen die 150 000 sozialdemokratisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Berlins auf einen Schlag die Arbeit auf 3 bis 8 Tage einstellen. Der „Vorwärts„ spottet über dies Generalstreiklein, diesen Miniaturgeneralstreik, der nur für ein beschränktes Gebiet, für einen Teil der Arbeiterschaft und für eine bestimmt festgesetzte Zeit durchgeführt werden soll. Der „Vorwärts" verspricht sich auch von der demonstrativen Wirkung eines solchen Streiks nichts. Er meint: „Um wirklich einen tiefen Eindruck auf Publikum und Behörden zu erwecken, dürften 3 bis 8 Tage lang keine Zeitungen erscheinen, müßten der Straßenbahnbetrieb, der Omnibusbetrieb ruhen, die Markthallen und Verkaufshäuser geschlossen sein! Glaubt Wiesental einen solchen Streik in Berlin durchführen zu können? Wenn nicht dann wird die Wirkung gleich Null sein!" — Bekanntlich ist auch zu Bremen auf dem Parteitag der Generalstreik, wie ihn Dr. Friedmann wollte, von der sozialistischen Mehrheit verworfen worden.

— **Dem Kriegsschatz der sozialdemokratischen Partei** sind im Monat September wiederum gegen 54 000 Mark zugeflossen; die ergiebigste Geldquelle für die sozialdemokratische Parteileitung war diesmal die Buchhandlung des „Vorwärts", welche der Zentralkasse allein 25 000 Mark ablieferte. Geld ist bekanntlich das Geheimnis einer erfolgreichen Kriegführung, und so lange die bürgerlichen Parteien hinter der Opferfreudigkeit der Sozialdemokraten so weit zurückstehen, wie es der Fall ist, brauchen sie sich nicht zu wundern, daß sie die Wahlschlacht verlieren.

— **Ministerreise.** Landwirtschaftsminister von Podbielski bereist in diesen Tagen das südwestliche Westfalen, um landwirtschaftliche Winterschulen, verschiedene Genossenschaftsschlächtereien u. s. w. zu besichtigen.

— Bezüglich des **lippischen Erbfolgestreites** besteht im Bundesrat der Wunsch, die Streitigkeiten so rasch wie möglich und mit endgültiger Wirkung zur Erledigung zu bringen. In letzterer Beziehung steht also der Bundesrat ganz auf dem Standpunkte der lippischen Staatsregierung, die gleichfalls von einer einstweiligen Regelung der Frage auf ein Jahr nichts wissen will, sondern eine definitive Entscheidung fordert. Wie die „Münch. N. N." erfahren, würde der Bundesrat die Streitfrage am liebsten vor das Reichsgericht bringen. Diesem Wunsche steht jedoch das Bedenken entgegen, daß das Reichsgericht bei seiner starken Belastung mit Arbeiten außer Stande ist, die Entscheidung mit der erwünschten Schnelligkeit herbeizuführen. Es wird also wahrscheinlich wiederum ein Schiedsgericht unter dem Vorsitz eines Bundesfürsten angerufen werden, dessen Zusammensetzung natürlich nicht dieselbe zu sein braucht, wie das vorige Mal, wo unter dem Vorsitz des Königs von Sachsen Reichsgerichtsräte den Spruch fällten. Von Bückeburger Seite wird noch hervorgehoben, daß keineswegs Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, der Schwager unseres Kaisers, den Protest gegen die Biesterfelder Linie eingelegt hat, daß dieser Protest vielmehr vom Chef der Schaumburger Linie, dem regierenden Fürsten, ausgegangen ist. — Der lippische Staatsminister Gevekot erklärte einem Berichterstatter der „Frankf. Ztg.", daß das Gerede, der letzte Erlaß des Fürsten Waldemar von Lippe, der den Schaumburgern das Thronfolgerecht zusprach, beruhe auf einer Fälschung, grundlos und böswillig sei. Auch sei es durchaus unbegründet, daß sich der damalige Minister v. Wolfram das Leben genommen habe, weil er das Dokument, dessen Vorlage der Landtag forderte, nicht zur Stelle schaffen konnte. Das Dokument ist in der Gesetzessammlung des Fürstentums Lippe veröffentlicht, und ein Ausschuß des Landtages hat sich mit eigenen Augen von dem Vorhandensein und der Authentizität des Schriftstückes überzeugt und sich im Landtage darüber geäußert.

— In der letzten **Oldenburgischen Landtagssitzung** griff Minister Ruhstrat die Presse aufs schärfste an wegen Verbreitung der völlig erlogenen Schmähungen des „Residenzboten" und des „Sozialdemokrat". Hug (Soz.) warf dem Minister vor, daß er seine Beleidiger nicht schon lange verklagt habe, und nahm die Presse wirksam in Schutz.

— Interessant ist das **Ergebnis der lippischen Landtagsabstimmung** immerhin; es beweist, daß man beinahe im ganzen übrigen lippischen Reiche lippischer ist als im Fürstentum selbst. Aber die Empfindung des Deutschen ist nun einmal aufs Durchgehen eingeschworen.

König Georg von Sachsen †

Berlin, 15. Okt. (Telegr.) **Der König, dessen Zustand seit gestern das Schlimmste befürchten ließ, ist heute nacht um 2,25 Uhr zu Pillnitz sanft verschieden.**

Er war geboren am 8. August 1832 als zweiter Sohn des Königs Johann und trat am 19. Juni 1902 die Regierung an. **In dem Kriege 1866 befehligte er als Herzog von Sachsen eine Kavalleriebrigade, 1870 71 die 23. Division, dann das 12. (sächsische) Korps der deutschen Armee, war seit 1873 Kommandeur desselben und General der Infanterie.**

Oesterreich-Ungarn.

— Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza hat eine Verordnung erlassen, laut welcher er die Bestimmungen des italienischen Handelsvertrags am 15. d. M. in Kraft treten. In Ungarn herrscht darüber große Entrüstung, man meint, das sei der erste Versuch, den Parlamentarismus kalt zu stellen und nach dem Muster des bekannten Paragraphen 14 der österreichischen Verfassung zu regieren. Die geplante Abänderung der Hausordnung des Reichstages hat gleichfalls einen Sturm von Erbitterung und Oppositionslust entfesselt.

Spanien.

Barcelona. In Villa Nueva sind drei Anarchisten verhaftet worden, die gestanden haben, sich dort zu einem Attentat gegen den König Alfons verschworen zu haben.

England.

London, 14. Okt. Die „Morning Post" hält gegenüber dem gemeldeten Dementi ihre Meldung über den bevorstehenden Rücktritt Lord Milners aufrecht. Ungefähr vor Weihnachten werde er nach England zurückkehren und nicht wieder nach Südafrika zurückgehen. Auch der „Daily Telegraph", der bekanntlich in ziemlich engen Beziehungen zu M. Chamberlain und seiner Tarifreformliga steht, erklärt heute, daß es der Regierung kein Geheimnis sein könne, daß Lord Milner in kurzer Zeit zurückzutreten gedenke.

Italien.

Rom, 12. Okt. Der Papst wird am 24. Oktober ein geheimes und ein öffentliches, am 25. Dezember ein halböffentliches Konsistorium abhalten.

Die Auflösung der italienischen Deputiertenkammer soll nun noch im Laufe dieser Woche erfolgen. Die Notwendigkeit zu diesem in Italien keineswegs ungewöhnlichen Akt liegt bekanntlich in der Gefahr, daß der Ministerpräsident Giolitti nach seinem milden Verhalten während des großen Arbeiterausstandes die erforderliche Mehrheit der Kammermitglieder nicht mehr für seine Politik zusammenfindet.

Serbien.

Belgrad. Die Vertrauensstellung, welche der Königsmörder Oberst Militsch anläßlich der Krönung König Peters inne hatte, hat in diplomatischen Kreisen sehr verstimmt. Man spricht davon, daß eine Anzahl diplomatischer Vertreter neuerdings abberufen werden soll.

Marokko.

Tanger, 13. Okt. Der Vertreter des Sultans für auswärtige Angelegenheiten Muhammed-et-Torres tritt mit vollem Gehalt in den Ruhestand. Die Ernennung seines Nachfolgers wird tagtäglich erwartet.

Lokales und Provinzielles.

* **Der Begriff des Betriebsunfalles** hat durch eine Entscheidung des Reichsversicherungsamtes eine neue interessante Auslegung erfahren. Eine Arbeiterin war Zeuge, wie ein Arbeiter durch einen Unfall eine Verstümmelung der Hand erlitt. Der Anblick erregte sie so stark, daß bei ihr in steigendem Maße epileptische Krampfanfälle auftraten, die ihre Erwerbstätigkeit beeinträchtigten. Ein bei der zuständigen Berufsgenossenschaft gestellter Anspruch auf Unfallrente wurde von dieser mit der Begründung abgelehnt, daß die Antragstellerin schon vor den Anfällen nervenschwach gewesen sei und ein Betriebsunfall nicht vorläge. Die Berufung der Klägerin beim Schiedsgericht wurde von diesem zu ihren Gunsten entschieden und auf Grund ärztlicher Gutachten angenommen, daß der heutige Zustand der Klägerin durch den Unfall herbeigeführt, zum mindesten durch diesen aber verschlimmert worden sei. Er stelle sich als Folge eines Betriebsunfalles dar und berechtige darum zu dem Anspruch auf Unfallrente. Auf den Rekurs der Berufsgenossenschaft beim Reichsversicherungsamt hat dieses sich der Entscheidung des Schiedsgerichts angeschlossen, indem es ebenfalls davon ausging, daß eine Unfallrente zu gewähren sei, wenn eine Erwerbsbeschränkung als Folge eines durch den Betrieb veranlaßten Schrecks auftrate.

* **Freiwillige gesucht für Südwestafrika.** Diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes des Landwehrbezirks, welche zum freiwilligen Eintritt in die Südwestafrikanische Schutztruppe bereit sind, werden ersucht, sich sofort bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel des Kgl. Bezirkskommandos in Dortmund zu melden.

* **Castrop**, 14. Okt. Um sich für die anrückende kältere Jahreszeit warm und billig zu kleiden, besuchten Diebe in der letzten Nacht den Kleiderladen des Herrn Sibbe an der Kirch- und Münsterstraßen-Ecke. Die Diebe wählten von den großen Vorräten, da sie auch adrett gekleidet gehen möchten, nicht gerade die einfachsten Sachen, sondern nur Anzüge in höherem Werte. Nach den auf dem Ladentisch hinterlassenen, von den Anzügen entfernten Etiketten sind fünf Anzüge der besten Tuchgattung gestohlen worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die Diebe indessen auch die zu den Anzügen gehörenden bezw. passenden Winterpaletots mitgehen heißen. Spuren deuten darauf hin, daß die nächtlichen Besucher mittelst Nachtschlüssel eine Seitentüre geöffnet und, mit den Räumlichkeiten des Geschäfts nicht unbekannt, ungestört ihr dunkles Gewerbe ausgeführt haben. Der Inhaber des Geschäfts hat einen Schaden von mehreren Hundert Mark erlitten.

* **Castrop**, 14. Okt. Gegen den früheren Polizeisergeanten G. von hier ist Untersuchung eingeleitet wegen mehrerer Verfehlungen, die er sich in seiner Eigenschaft als Polizeibeamter an Frauen zu schulden kommen ließ. Gestern mußte G. dieserhalb vor dem Untersuchungsrichter in Dortmund erscheinen und wurde, wie man uns mitteilt, nach seiner Vernehmung sofort verhaftet.

* **Castrop**, 15. Okt. Einen schrecklichen Tod erlitt der Landwirt Gralmann aus Mengede. Gralmann wollte mit einer Karre Dünger, die er von der Zeche „Graf Schwerin" abgeholt hatte, nach Hause fahren. Das vor dem Karren befindliche Pferd scheute plötzlich auf dem steilen und abschüssigen Wege vor dem Dorfe Rauxel und ging durch. Gralmann konnte nicht bremsen, da keine Vorrichtung dazu vorhanden war. Er versuchte nun das Pferd mit der Hand zurückzuhalten, wurde aber hierbei von demselben zu Boden gerissen und eine Strecke weit mitgeschleift. Der Bedauernswerte erlitt einen doppelten Beinbruch, mehrfachen Rippenbruch und eine schwere Verletzung am Kopfe. Gralmann starb auf dem Transport zum Arzt, der nur noch den Tod feststellen konnte. Die Leiche wurde nach Deininghausen geschafft, wo der Verstorbene seine Familie und sein Eigentum hat.

* **Castrop.** Als Auch-Künstler scheint sich der Bergmann W. G. von hier produzieren zu wollen. Er begab sich am gestrigen Tage nach Herne, um sein Krankengeld in Empfang zu nehmen. Nachdem er zurückgekehrt, ging er mit einigen ihn begleitenden Kameraden die folgende Wette ein: Ein halbes Dutzend Heringe nebst sechs Glas Bier und 6 warme Frühstücke mit einer gleichen Anzahl Bier zu verzehren. Trotzdem die Küche des Lieferanten auf Extra-Bestellung ganz enorme Quantitäten lieferte, löste der „Künstler" seine Aufgabe mit Bravour. Wir wünschen von Herzen: „Gesegnete Mahlzeit!"

* **Castrop**, 14. Okt. Die Gewohnheit der Bergleute, bei der Arbeit Hanf gegen Erkältung um den Hals zu drehen, hat gestern dem auf der Zeche beschäftigten Hauer Rottmann das Leben gekostet. Er huldigte gleichfalls dieser Sitte und war mit einem solchen „Verband" dem Fördertorbe zu nahe getreten. Die Fäden des Hanfes verwickelten sich mit einem Eisenteil und der Unglückliche wurde ein Stück mit hinauf gezogen. Der so plötzlich Verunglückte war früheres Mitglied der Castroper Stadtvertretung.

* **Die vereinigten Hacketäuer** der Stadt Castrop und der Aemter Rauxel und Sodingen versammeln sich am Sonntag nachmittag um 4 Uhr im Saale des Kameraden Meibert. T.-O.: Vorlegung des Statut-Entwurfs, Verschiedenes. Alle dem Verein noch fernstehenden ehemaligen Hacketäuer sind willkommen.

* **Castroper Konsumvereinigung.** Am 16. ds. Mts. findet im Lokale des Herrn Meibert eine außerordentliche Generalversammlung statt. Näheres siehe Inserat in der gestrigen Nummer.

* **Der Sauerländer-Verein** versammelt sich am Sonntag, den 16. d. M., nachmittags halb 6 Uhr im Vereinslokale bei dem Wirte Herrn Hellwig zur Empfangnahme der Statuten. Wie wir vernehmen, haben sich bis jetzt schon annähernd 70 Landsleute als Mitglieder einschreiben lassen.

* **Dramatischer Verein „Sternblume".** Im Vereinslokale des Herrn Jos. Thiele versammeln sich am nachmittag des 16. d. M. die Mitglieder zur Abwickelung der zu Beginn der Tagung bekannt zu gebenden Tagesordnung.

* Der Vorstand des **Ziegenzuchtvereins** macht durch Inserat darauf aufmerksam, daß bei Deckung der Ziegen der Mitglieder als Ausweis das Statutenbuch bei dem Bockhalter Fr. Willis, Obercastrop, Wilhelmstr. 19, vorzuzeigen ist. Der Kolonienstr. 64 wohnhafte Vereinskassierer verabfolgt an alle diejenigen Mitglieder, welche noch nicht im Besitze eines Statutenbuches sind, solche.

* **Castrop.** Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen finden am 25., 26. und 28. November cr. statt und zwar auf dem hinter der Wirtschaft K. Meibert gelegenen Baumhofe.

* **Bladenhorst**, 14. Okt. Wahrscheinlich erwartete der Leserkreis dieses Blattes eine Entgegnung meinerseits auf den wunderbaren Artikel des Herrn Vikar Hesse. Ich muß aber darauf verzichten, einmal aus Pietät gegen meinen verstorbenen Chef, und zweitens, weil mir infolge meiner Erziehung eine kampfesweise, wie sie der Her Vikar beliebt, Gott sei Dank, eine „terra incognita" geblieben ist. Außerdem darf ich nach allem, was ich in den letzten Tagen erfahren habe, wohl annehmen, daß das Volk sich ein richtiges Urteil über diese Sache bereits gebildet hat. Damit ist diese Angelegenheit für mich erledigt. Dr. Ebel, Chemiker.

* **Mertlinde-Bövinghausen.** Der Vorstand des Ziegenzuchtvereins macht bekannt, daß sich die Bockstation vom 10. Oktober ab bei dem Vereinsmitglied W. Schinke, Bochumerstr. 7a, befindet.

* In welcher verschmitzten Weise manche englischen Feuerversicherungsgesellschaften es verstehen, die Versicherten um ihre Schadenersatzansprüche zu bringen, mußte zu seinem Schaden der Bergmann U. in **Lütgendortmund** erfahren. Diesem brannte vor längerer Zeit das Haus ab. Anstatt ihm nun die durch den Gutachter festgestellte Entschädigung zu zahlen, führte die Gesellschaft ihn längere Zeit an der Nase herum und verdächtigte ihn schließlich bei der Staatsanwaltschaft wegen Brandstiftung. Daß dieses Manöver nur den Zweck hatte, die Zeit verstreichen zu lassen und dadurch die Verjährung der Ansprüche herbeizuführen, ahnte der Mann nicht. Er ging zum Anwalt, um die Klage anzustrengen. Dieser — offenbar mit den Schlichen solcher Gesellschaften und deren Policebedingungen noch nicht vertraut — riet ihm, das Ergebnis der Untersuchung erst abzuwarten, da das Gericht sich doch vorher auf die Sache nicht einließe. Die Untersuchung ergab keinen Anhalt für die Richtigkeit der gegen den Mann geführten Verdächtigung. Nach Empfang dieses Bescheides strengte er nun die Klage auf Zahlung der Entschädigung an. Inzwischen waren aber die in der Police für die Verjährung vorgesehenen sechs Monate verstrichen, vor deren Ablauf die Klage zugestellt sein mußte. Von diesem Einwande machte die Gesellschaft Gebrauch, und der Kläger wurde abgewiesen und mußte die Kosten noch obendrein zahlen. Er verlor nicht allein sein Hab und Gut, sondern auch die Hypothekengläubiger kamen um ihre Darlehn. Dieser Fall lehrt wieder, daß es für die Versicherten nicht ratsam ist, sich durch billige Prämien zur Versicherung bei ausländischen Gesellschaften verleiten zu lassen.

* **Gerthe.** Am Mittwoch in der Mittagsschicht verunglückte auf der Zeche Lothringen der Hauer Conrad dadurch tödlich, daß er von einem Sprengschuß, den er selbst angelegt, getroffen wurde. Conrad war im Revier Ecken mit dem Treiben eines Ortes beschäftigt. In nächster Nähe dieser Arbeitsstelle war ein maschineller Bohrbetrieb zur Aufschließung eines Flözes tätig. Vor der Arbeit des verunglückten Conrad und dem Querschlagsbetrieb waren zur gleichen Zeit Sprengschüsse angelegt und man hatte sich, nachdem diese entzündet, in Sicherheitsstellung begeben. Nachdem nun eine Explosion erfolgt, war Conrad in der Meinung, daß dieses sein Schuß sei. Er begab sich zu seiner Arbeitsstelle, um sich von der Sprengwirkung zu überzeugen. Da erfolgte abermals eine Explosion, und zwar die des Arbeitsbetriebes Conrads. Zu Tode getroffen mußte man Conrad aus der Grube schaffen.

* In **Herne** wurde der 17 Jahre alte Hilfspostbote Anton W. verhaftet, weil er Unterschlagungen begangen, sowie sich wegen unbefugter Eröffnung der Briefe und Beraubung derselben zu verantworten hat. Eine in seiner Wohnung vorgenommene Durchsuchung förderte eine Anzahl unterschlagener Briefe ans Tageslicht und namentlich hatte er es auf die Soldatenbriefe abgesehen, die er beraubte.

* **Bochum**, 14. Okt. (Tel.) Bei der heute mittag vorgenommenen Wahlmänner-Ersatzwahl für die demnächst zu tätigende Landtagswahl sind im hiesigen Wahlbezirk die von der nationalliberalen Partei aufgestellten Wahlmänner gewählt worden.

Gelsenkirchen, 14. Okt. (Priv.-Tel.) Der Geheime Bergrat Hilger-Saarbrücken wurde zum Generaldirektor der Königs- und Laurahütte in Oberschlesien gewählt.

* **Recklinghausen**, 13. Okt. Der am Sonntag abend gelegentlich einer Schlägerei in der Kolonie der Zeche „General Blumenthal" durch einen Messerstich in den Unterleib schwer verletzte Invalide D. ist gestern im Krankenhause seiner Verletzung erlegen. D. hinterläßt Witwe mit mehreren unmündigen Kindern.

* **Recklinghausen**, 13. Okt. Die Einführung des neuen Ersten Bürgermeisters Heuser, bisher Erster Beigeordneter der Stadt Bonn, ist nunmehr auf Dienstag, den 18. d. M. festgesetzt. Die Einführung wird Regierungspräsident Gescher vornehmen.

* **Huckarde.** Der hiesige Männergesangverein „Harmonie", welcher sich in allen Kreisen unserer Bürgerschaft der größten Beliebtheit erfreut, hat in der letzten Generalversammlung beschlossen, im Mai nächsten Jahres einen Gesangwettstreit zu veranstalten.

* **Dortmund.** Stadttheater. Für die am Sonntag, den 16. d. M., stattfindende volkstümliche Vorstellung ist die humorvolle Posse „Kyritz-Pyritz" angesetzt. Um Kreisen des Publikums den Besuch dieser Vorstellung zu ermöglichen, sind die Preise ganz bedeutend ermäßigt worden. Der 3. Rang kostet einschließlich Garderobengebühr und Billetsteuer nur 0,45 Mk., der 2. Rang 0,65 Mk., 1. Rang Seite 1,10 Mk., 1. Rang Mitte 1,40 Mk., Sperrsitz 14.—19. Reihe 1,20 Mk., Sperrsitz 8.—13. Reihe 1,50 Mk., Sperrsitz 1.—7. Reihe 1,75 Mark. Der Anfang ist auf 3½ Uhr festgesetzt, so daß auch die auswärtigen Besucher die Rückfahrt ganz bequem antreten können. — Der Historienmaler Theodor Wedepohl von Berlin ist als künstlerischer Beirat der Direktion (in erster Linie für Kostüme und Dekorationswesen) in den Verband der vereinigten Stadttheater am 15. Oktober eingetreten.

* **Hamm**, 13. Okt. Bei einer Messerstecherei, die in der Nacht zum Dienstag hier in der Brüderstraße zwischen vier Personen, die den ganzen Tag über zusammen gezecht hatten, entstand, wurde ein junger Mann, der zum Militär ausgehoben war und eigentlich gestern bei seinem Truppenteil eintreten mußte, durch unzählige Messerstiche derart schwer verletzt, daß er in der Nacht zum Mittwoch im Krankenhause gestorben ist. Die Täter, die noch in der Nacht zum Dienstag verhaftet wurden, sind drei junge Burschen, einer von ihnen sollte ebenfalls gestern beim Militär eintreten; alle drei wurden bereits heute vormittag dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Der Getötete ist der auswärtige Handwerker Weise.

* **Reuß.** Eine unsinnige Wette wurde in einer hiesigen Wirtschaft von einem Fuhrmann und einem Handelsmann ausgetragen. Der Fuhrmann verpflichtete sich, in einer halben Stunde ein Viertel Eier (25 Stück) zu essen und zu den ersten zwölf je ein Schnaps, zu den letzten dreizehn je ein Glas Bier zu trinken. Die Wette ging um einen Taler und die Zeche. Trotz der Warnung des Wirtes und verschiedener Gäste verzehrte der Nimmersatt die vorgeschriebene Portion. Jedoch der Fuhrmann wälzte sich bald vor Schmerzen und darf froh sein, wenn er keinen dauernden Schaden behält.

* **Krefeld**, 14. Okt. In einem hiesigen Seidenwarengeschäft sind größere Warendiebstähle, die zum Teil weit zurückliegen, entdeckt worden. Die Diebe, zwei Angestellte, wurden in Dortmund und Baden-Baden dingfest gemacht. Wie die „N. P." hört, repräsentieren die gestohlenen Sachen einen sehr bedeutenden Wert.

* **Rheydt**, 14. Okt. Die in der Tiergartenstraße wohnende Ehefrau H., ihre Tochter und deren Liebhaber wurden verhaftet unter dem Verdachte, einem Kaufmann aus Meiningen, mit dem die Tochter verkehrte, 3500 Mk. gestohlen zu haben.

Aus aller Welt.

Prinzessin Luise von **Koburg** hat im Einvernehmen mit ihrem Pariser Anwalt folgende vier Sachverständigen zur Untersuchung ihres Geisteszustandes bestellt: Den Akademiker Magnan, den Universitätsprofessor Josiroy, den Direktor des Irrenhauses von Villejuif Dr. Toulouse und den Hauptarzt der Pariser Polizeipräfektur Dr. Garnier. — In einer Unterredung, die der Mitarbeiter des Pariser „Journal" de Bonnefon mit dem Prinzen Philipp von Koburg gehabt haben will, soll letzterer neben recht Drastischem, das wir mit Stillschweigen übergehen wollen, u. a. gesagt haben: Als Koburger, als Prinz, der mit der österreichischen Kaiserfamilie doppelt verwandt ist, unterstehe ich nur einem Gericht, dem Marschallamte des Wiener Hofes. Vor dieses Gericht kann ich nur durch den Willen des Kaisers verwiesen werden. Das wird aber nicht geschehen, weil ich dazu nichts getan habe. Dieses Gericht allein kann auch über meine Frau urteilen. Ich bin damit einverstanden, daß sie von den Aerzten untersucht wird, die dieses Gericht bezeichnet. Ihre Freunde und sie geben sich aber Täuschungen hin, denn selbst wenn sie frei bleibt, so steht sie dann noch immer unter Kuratel. Die Unglückliche hat Schulden auf Schulden gehäuft und keinen Begriff vom Gelde. Ich habe schon so viel bezahlt, daß ihr von ihrer kärglichen Mitgift nichts mehr übrig bleibt. Sogar die Erbschaften, auf die sie zählt, werden nicht mehr genügen, um nur das zurückzuzahlen, was ich schon vorgestreckt habe und was ich noch zahlen will, damit sie ein einer Prinzessin angenehmes Leben führen kann.

Berlin, 14. Okt. Die Subskription auf die heute zur Zeichnung aufgelegten 50 000 000 Francs der kaiserlich ottomanischen 4prozentigen Anleihe der Bagdadbahn, 1. Serie, wurde kurz nach Eröffnung wegen mehrfacher Ueberzeichnung geschlossen.

Berlin, 15. Okt. (Tel.) Der Magistrat beschloß in der Sache des Schulkonfliktes Berufung an das Kultusministerium zu richten.

Berlin, 14. Okt. Die „National-Ztg." meldet: Minister Gevekot stattete gestern Posadowsky einen Besuch ab. In Bundesratskreisen hegt man die Ansicht, die lippische Angelegenheit werde bereits in der nächsten Woche zur Beratung im Plenum des Bundesrates gelangen können. — Der „Lokalanz." meldet: Professor Kurschmann-Leipzig ist gestern an das Krankenbett des Königs von Sachsen gerufen worden. Die Leibärzte halten den Zustand für ernst, doch ist direkte Gefahr nicht vorhanden.

Leipzig, 14. Okt. (Tel.) Der Kaufmann Max Linke, Plaffendorferstr. 24, wurde heute früh erhängt aufgefunden; seine Frau lag mit durchschnittenen Pulsadern im Bett. Während die Wiederbelebungsversuche bei dem Manne erfolglos geblieben sind, hat die Frau noch Lebenszeichen von sich gegeben und ist nach dem städtischen Krankenhause gebracht worden. Sie hinterlassen drei Kinder im Alter von 10 und 9 Jahren und eines von 3 Monaten.

Stettin, 14. Okt. (Tel.) Im Stettiner Haff scheiterte der schwedische Schoner „Anna" aus Weddon im Sturme vollständig. Die Besatzung ist vermutlich ertrunken.

Von einem geheimnisvollen Grenzvorfall wird der Rhein.-Westf. Ztg. aus **Metz** berichtet: Ein in Saint Marie aux Chenes, einem Dorfe hart an der Grenze wohnender Schmied ging auf französisches Gebiet auf die Jagd. Als er übermäßig lange ausblieb, begann man nach ihm zu suchen und fand ihn tot auf deutschem Gebiet. Die Kugel war in den Rücken ein- und am Nabel ausgetreten. Nach Befund der Sache meint man, daß der Mann von französischen Zollwächtern für einen Schmuggler gehalten und erschossen wurde. Als sie ihren Irrtum einsahen, scheinen sie, um einer Untersuchung aus dem Wege zu gehen, die Leiche auf deutsches Gebiet gebracht zu haben. Die Akten des Falles werden der französischen Behörde zur weiteren Untersuchung zugestellt werden.

Ein Sensationsprozeß, der wegen Ermordung des Grafen Bonmartini eingeleitet worden ist, hat am letzten Dienstag vor dem Schwurgericht in Turin in Ober-

italien begonnen. Die Vorgeschichte dieses Prozesses, die seinerzeit ungeheures Aufsehen erregte, dürfte noch ziemlich erinnerlich sein. In seiner Wohnung in Bologna wurde im September 1902 der Graf Bonmartini ermordet aufgefunden. Es schien, als ob die Tat nach einer wüsten Orgie begangen worden sei. Bald nach der Entdeckung des Mordes reisten die Gattin des Grafen und deren Bruder Tullio Murri, der Sohn des größten Klinikers Italiens, ins Ausland, angeblich zur Kräftigung der Gesundheit der Gräfin. Es wurden Stimmen laut, die beide des Mordes beschuldigten. Bei ihrer Rückkehr wurde die Gräfin verhaftet, ihr Bruder stellte sich selbst der Behörde. Er gab an, den Schwager im Streite getötet zu haben. Die Untersuchung ergab aber, daß die Gräfin Beziehungen zu einem Arzt Secchi unterhielt, den sie bereits in frühester Jugend kennen und lieben gelernt hatte. Auch die beiden Geschwister selbst sollen intim verkehrt haben, und die Kammerzofe der Gräfin soll, kaum glaublich! gleichzeitig die Geliebte des Tullio und seiner Schwester gewesen sein. Die Anklage nimmt an, daß die Gräfin, ihr Bruder und Dr. Secchi den Grafen Bonmartini ermordet haben. Der Prozeß dürfte mehrere Monate dauern und unendlich vielen Schmutz zutage fördern.

Zu den Wirkungen des neuen preußischen Lotteriegesetzes, das am 1. November in Kraft tritt, gehört es nach einer Mitteilung aus **Neustrelitz** in Mecklenburg, daß sich dort zahlreiche Lotteriegeschäfte auflösen, wodurch auch viele Kaufleute stellungslos werden. Ferner kann die Post ihre Beamtenzahl verringern, da der Brief-

Myslowitz, 14. Okt. Russische Grenzsoldaten erschossen gestern früh den hiesigen Bürger Scholz auf preußischem Boden. Einzelheiten fehlen noch.

In **Wien** wurde in der Wohnung eines erst seit einem Monat verheirateten Ehepaares namens Klein die zerstückelte Leiche des 73 Jahre alten Rentners Sikora gefunden. Das Ehepaar ist seit mehreren Tagen verschwunden. Die Frau war der Prostitution ergeben und bestahl Männer, die sie bei sich empfing. Kl. war Mitinhaber eines Fabrikgeschäfts, ordentlich und fleißig. Ob er von dem Vorleben seiner Frau wußte und an der Tat Anteil hat, muß die Untersuchung ergeben.

Bettfedern und Daunen.
Sämtliche Bettbarchente
nur prima erprobte Qualitäten.
S. Kleeberg, Castrop.

Vermischte Nachrichten.

* **Die Pointe der Geschichte.** Aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums des deutsch-österreichischen Bündnisses bringt die Wiener Neue Fr. Presse nachträglich eine Bismarck-Erinnerung. Als Fürst Bismarck 1879 zur Vollendung des Werks in Wien weilte, traf er mit einer Dame zusammen, nach deren Befinden er sich erkundigte. Sie antwortete: „Nicht allzu gut, Durchlaucht. Sie haben keine Ahnung, was eine neugierige Frau leidet, welche die Ehre hat, sich in Bismarcks Gesellschaft zu befinden, ohne die Frage riskieren zu dürfen, was er eigentlich in Wien macht . . ." — „Ich kann unmöglich zugeben," erwiderte der Fürst, „daß Sie leiden und ich werde Ihnen also offen über den Zweck meiner Reise nach Wien Rede stehen. Ich bin nach Wien gekommen, um mit Hilfe meines Freundes Andrassy eine Magnetnadel zu finden, welche alle Friedenselemente anzieht und erhält." — „Die Magnetnadel zeigt noch nach Norden?" versetzte die Dame. — „Gewiß", fiel der Fürst rasch ein, „das ist eben die Pointe der ganzen Geschichte!"

* **Ein Idyll von der Odenwald-Kleinbahn** wird dem Fränk. Kur. mitgeteilt: Während das Züglein gemächlich seines Weges trollt, klettern Buben mit Vorliebe hinten auf die Puffer und lassen sich von dem Dampfrößlein umsonst ziehen. Mürrisch, keuchend und schnaufend quittiert dieses über das Mehrgewicht. Um nun dem Unfug zu steuern, wurde maßgebenderseits beschlossen, eine Verwarnung an die bösen Buben zu erlassen, und so wurde ihnen kürzlich in einer Schule Mosbachs durch Anschlag kundgetan, daß, wer wieder die Odenwaldbahn „in ihrer Fahrt durch Anklammern an die Puffer hindern oder aufhalte", in Arreststrafe genommen werde.

Zivilstand des Amtes Sodingen.

Geburten. 1 Sohn: Landwirt Heinrich Kettling, Holthausen. Bergmann Ignatz Kwiatkowski, Sodingen. Bergmann Wilhelm Stiebing, Börnig. Bergmann Adolf Kalenta, Sodingen. Bergmann Martin Gajewski, Sodingen. Bergmann August Fabian, Holthausen. Bergmann Peter Plonka, Börnig. Bergmann Bronislaus Markowski, Holthausen. Bergmann Ludwig Redza, Börnig. Bergmann Johann Pachurka, Sodingen. Bergmann Szymanski, Holthausen.

1 Tochter: Hülfsbahnwärter Wilhelm Borg, Börnig. Fahrsteiger Bernhard Geismann, Sodingen. Bergmann Johann Gruchot, Sodingen. Bergmann Johann Wernig, Börnig. Bergmann Heinrich Sundermeier, Börnig. Bergmann Joseph Michalski, Holthausen. Bergmann Adolf Segnitz, Sodingen. Bergmann Johann Bautert, Sodingen. Bergmann Franz Riet, Sodingen.

Aufgebote. Bergmann Heinrich Omanstet, Börnig, mit Wilhelmine Töpel, Aßeln. Bergmann Joseph Mushold, Börnig, mit Gertrud Donrup, Nottuln. Bergmann Julius Hornig, Hiltrop, mit Martha Prause, Sodingen.

Eheschließungen. Schreiner Joseph Küster nut Elisabeth Bigge, Sodingen. Bergmann Leopold Ulonska mit Ottilie Kersti, Sodingen. Bergmann Ludwig Stasiak, mit Witwe Maria Riemenschneider, Holthausen. Stuckateur Ludger Zingel, Schuir, mit Reinert, Sodingen. Schlosser Johann Sprung mit Auguste Fuchel, Holthausen. Bergmann Joseph Pieper mit Maria Voß, Holthausen. Bergmann Franz Sauerwald mit Witwe Marie Hüttemann, Holthausen. Wirt Friedrich Spiecker (gut. Döhmann) Holthausen mit Alwine Voß, Herne.

Sterbefälle. Ehefrau Alma Ramlau geb. Obschewska Holthausen, 70 Jahre. Heinrich Hülsebusch, Börnig, 2 Jahre. Wilhelmine Pietzko, Holthausen, 15 Jahre. Ww. Margareta Harbaum geb. Krüpper, Börnig, 62 Jahre. Rudolf Kappel, Holthausen, 11 Monate. Jaroslaw Brozika, Sodingen, 6 Monate. Augustine Klemen, Börnig, 1 Monat. Theresia Hoge, Sodingen, 3 Jahre. Julius Dahlhoff, Börnig, 22 Tage. Hedwig Gruchot, Sodingen, 14 Stunden. Josephine Holtermann, Holthausen, 6 J. Friedrich Werbitsch, Holthausen, 3 Jahre.

Letzte Nachrichten u. Telegramme

Ein Mißerfolg der Russen.

Petersburg, 12. Okt. (Tel.) Kuropatkin meldet, daß am 12. Oktober der rechte russische Flügel bedeutende Verluste erlitten hat. Zwei Regimenter wurden fast ganz aufgerieben. Der Brigadekommandeur ist verwundet, ein Regimentskommandeur getötet. Beide Regimenter zogen sich zurück und ließen die Artillerie, die sich bei ihnen befand, im Stich. Dann aber eroberten diese Regimenter unter Führung des Obersten Wannowsky, der als Rangältester das Kommando über die Brigade zeitweise übernahm, die Artillerie wieder zurück mit Ausnahme von 16 Geschützen, die in Händen des Feindes blieben. Der endgültige Ausgang des Kampfes vom 12. Oktober zeigte jedoch auf diesem Flügel für die Russen keinen Erfolg. Die Russen wurden nicht nur gezwungen, ihre Stellungen zu verlassen, sondern verloren auch zum zweitenmale ihre Geschütze, die sie den Japanern wieder abgenommen hatten. Die Truppen zogen sich auf die bereits vorher in Aussicht genommenen Stellungen am Szhoheflu ß zurück.

Berlin, 14. Okt. (Tel.) Aus Windhuk wird unterm 13. Oktober gemeldet: Nach einem Bericht aus Keetmanshop von Lüderitzbucht-Swakopmund hat Hendrik Witboi durch Samuel Isaak am 3. Oktober Burgsdorff eine Kriegserklärung gesandt. Morengo leistet kräftigen Widerstand, er erhält dauernd Zulauf zahlreicher gut Bewaffneter und Berittener. Zahlreiche Hottentotten sammeln sich aus Grootbroek-Karros. Die Verbindung ist abgeschnitten.

Bettfedern und Daunen
nur frische, gut gereinigte Ware.
Graue Federn
Pfund 35, 75, 110, 150 Pfg.
Weisse Gänsefedern
per Pfund 2,25 Mk.
Grösste Specialität
ist unsere
schneeweisse Gänsefeder
sehr daunenreich, Pfund 2,95 Mk.
Durch den großen Bedarf, den wir in Bettfedern haben, bedienen wir unsere Kundschaft immer mit nur tadelloser früher Ware.
Gebr. Kaufmann,
Castrop.

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, gestern Abend 8 Uhr meinen lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, den Herrn

Friedrich Julius Pohl

im Alter von 70 Jahren, nach kurzem, schweren Leiden in die Ewigkeit abzurufen.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Herm. Mühlmeier u. Frau
geb. Pohl.

Behringhausen, den 14. Okt. 1904.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. Oktober, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause, Behringhausen, Karlstraße 25b, aus statt.

Städt. Schlachthaus.

Samstag, den 15. Oktober, von **nachmittags 4 Uhr** ab findet auf der Freibank des städt. Schlachthauses der Verkauf von

minderw. Rindfleisch

per Pfd. zu **35** Pfg. statt.

Die Schlachthausverwaltung.

Vermietungen

Bessere größere

Wohnung

auf sofort zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst.

In meinem Hause, Habinghorst, Kaiser Wilhelmstraße 51b habe zwei schöne

Wohnungen

per 1. Januar 1905 zu vermieten.
Otto Wietelmann,
Wirt, Castrop.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern nebst Keller und Stall auf sofort oder später zu vermieten. **Gottfried Ueberdick,**
Bochumerstr. 13.

Schöne Wohnung

von 3—4 Zimmern, 1. Etage, per 1. Januar 1905 an ruhige Familie zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst.

Eine Wohnung

von 2—3 Zimmern auf sofort od. später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst.

Einige schöne

möbl. Zimmer

preiswert zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst.

Gestern Abend ist von der Wirtschaft **Baerwolf** bis **Theodor Studer**

ein Tuch verloren

gegangen (schwarz und weiß).
Abzugeben in der Geschäftsstelle.

Offene Stellen

Einige zuverlässige

Arbeiter

finden dauernde Stellung.

Wasserwerk Castrop.

20 tüchtige

Arbeiter

für den Bau eines Gasbehälters sofort gesucht.

Gaswerk Castrop.

Zahn-Atelier A. Berkenbusch
Wittenerstraße 7
(Eingang Kirchgasse)
Künstliche Zähne.
Nervtödter. Plombieren
Zahnziehen schmerzlos.



Sie sparen
mehr als die Hälfte an Zeit, Seife u. Feuerung, wenn Sie sich
Johns „Volldampf"-Waschmaschine
anschaffen. Lieferung **auch auf Probe.**
Niederlage bei:
H. Klostermann
früher
Brüggemann, Castrop.

Wer liebt

ein zartes, rein's **Gesicht!** rosiges jugendfrisch's **Aussehen!** weiße sammetweiche **Haut!** u. blendend schönen **Teint!** Der gebrauch, nur **Radebeuler**

Steckenpferd-Lilienmilchseife

von **Bergmann & Co., Radebeul,** mit echter Schutzmarke: **Steckenpferd.** à Stck. 50 Pfg. bei **O. Hennewig.**

J. H. Treeck, Castrop.
Lager Bahnhof Castrop. Fernsprecher 57.
Ausführung von
Wandplatten-Bekleidungen, Mosaik-, Thon- u. Trottoirplatten-Belägen.
Lieferung sämtl. Baumaterialien wie:
Weiss- u. Wasserkalk, Portland-Zement,
Thon- und Zementrohre, Schwemmsteine usw.

Wie
schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschen der Jetztzeit vielfach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nektar.

Denn

ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung

bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nektar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt in Folge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohltätige Wirkungen aus, ähnlich einem guten Magenliqueur, bezw. Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nektar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches Vorbeuge-Mittel gegen **Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung.** Ebenso läßt Nektar gewöhnlich weder **Stuhlverstopfung** noch **Beklemmung** noch **Kolikschmerzen** noch **Herzklopfen** aufkommen, erhält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemütsverstörung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält Nectar Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben in Flaschen zu Mk. 1,25 und 1,75 in **Castrop, Harpen, Waltrop, Lütgendortmund, Herne, Bruch, Eickel, Recklinghausen, Bochum, Dorstfeld, Dortmund** in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig,** im Engros-Verkauf Nectar gegen Nachnahme oder Vereinsendung des entfallenden Betrages zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nektar.

Mein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Samos 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Rotwein 100,0, Ebereschensaft 100,0, Kirschsaft 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Wermutkraut 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen à 10,0. Diese Bestandteile mische man!



Fahrräder u. sämtl. Zubehörteile liefert billigst **Hans Frome,** Eindeck, 266. Vertreter gesucht. Katalog gratis

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **M. Hoeck,** Lehrerin, Sachsenhausen, Frankfurt a. M.

Flechtenkranke

trockne, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträgliche Hautjucken, heile unter Garantie (ohne Berufsstörung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjähriger praktischer Erfahrung. Auf dem Verfahren ruht **Deutsches Reichspatent** Nr. 136823. **R. Groppler,** St. Marien-Drogerie, **Charlottenburg 4,** Kantstraße Nr. 97.

Heinr. Reckefuß, Castrop,
Dampfmühle am Schlachthof. Telephon 128.
Empfiehlt:
gebr. Biertreber, Malzkeime, Weizen, Kleien, Baumwoll-Saatmehl, Leinmehl, Erdnußmehl, Rübkuchen, Viehsalz.
Als Spezialität empfehle:
Ia. selbstgemahlenes garantiert reines
Gerstenmehl
per Sack 10 Mark.
Bei Abnahme von mehreren Säcken billiger.
Alles franko Haus geliefert.

DUHR's
Garantiert purer Traubensaft.
Reconvalescenten-Wein
spanisch.
Magenstärkend u. blutbildend, vorzügl. Stärkungsmittel für Schwache, Kranke u. Genesende.



In Original-½ Flaschen zu Mk. 1.10.
Vorrätig in folgenden Niederlagen der
Deutschen Weingesellschaft Duhr & Co.
Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten, Cöln:
Georg Bies, Castrop. | W. Stromberg, Datteln.
Augustin Hotze, Rauxel | C. Schwieters, Rauxel.

Emaillierte, imitierte und Majolika-
Kochherde,
sowie sämtliche zum Haushalt gehörende
emaille., verzinkten, lackirten und Porzellanwaren
hält stets in großer Auswahl auf Lager.
Lieferung und Aufstellen der Herde durch Fachleute kostenlos.
H. Freise,
Merklinde-Bahnhof.

Die Kornbranntwein-Brennerei
von **Aug. Büchter** in
Bövinghausen,
empfiehlt ihre Kornbranntweine.



Garde-Verein Castrop.



Die nächste
General-Versammlung
findet erst am
Sonntag, den 23. Oktober cr.
statt.
Der Vorstand.

Gebrauchte, guterhaltene
Möbel
und sonstige
Haushaltungs-Gegenstände
wegen Raummangels zu verkaufen.
Widumerstr. 23, 2. Etage.

Empfehle als beste und vollkommenste Wring-Maschine der Welt
Kampmann's
Garant.-Heißwringer
mit leicht auswechselbaren Gummiringen (D. R. P. a) im Preise von
35,50 bis 44 Mk.
W. Scharpenberg,
Castrop, Wittenerstr.

Empfehle mich im
Kappusschaben.
W. Schürholz,
Bahnhofstr. 6 im Hause des Herrn Baerwolf.

Husten!
Wer daran leidet, gebrauche die alleinbewährten hustenstillenden und wohlschmeckenden
Kaiser's Brust-Karamellen
(Malz-Extrakt in fester Form).
2740 **not. beglaubigte Zeugn. beweisen den sichern Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung.**
Paket 25 Pfg.
Niederl. b. F. Köster, Castrop.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 16. Oktober.

Kath. Kirche Castrop.
6½ Uhr, 7½ Uhr } hl. Messen.
8½ Uhr, 9½ Uhr } hl. Messen mit Predigt.
10½ Uhr Hochamt mit Predigt.
2½ Uhr Christenlehre.
5 Uhr Rosenkranzandacht.

Evang. Kirche Castrop.
Vorm. 8 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Balster.
Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Pastor Bläsing.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Kirche Rauxel.
7 Uhr Frühmesse.
½9 10 Uhr Hochamt.
½3 Uhr Andacht.

Kath. Kirche Sodingen.
1. hl. Messe um 7 Uhr.
Hochamt ½10 „
2½ Uhr Andacht.

Für die Wintersaison

sind meine Läger jetzt reichlich mit Waren versehen.

Geschmackvolle Damen-Garderobe,

angefertigt und als Stückware.

Praktische Artikel für den

Herrenbedarf,

Gardinen, Kurzwaren, Teppiche

sind durch persönliche,
sehr vorteilhafte Abschlüsse mit Deutschlands größten Fabriken in bedeutender Auswahl vorhanden, die Preise sind dem Werte der Waren entsprechend billig.

Ein weiteres zu sagen, erübrigt mein Renommee. Das 74jährige Bestehen meiner Firma ist meine beste Reklame.

L. H. Bauer,

Gründung 1830. **Castrop.** Telephon Nr. 3.

A. Eick & Comp.

Warenhaus

Dortmund.

Mit einer ganz bedeutenden Auswahl eröffneten wir die diesjährige Herbst- und Wintersaison.

Viele Tausende

Kleidungsstücke füllen unsere Geschäfts- und Lagerräume.

Herren-Paletots

nach der neuesten Mode chik, elegant und dauerhaft verarbeitet, in allen modernen Farben zu kaum dagewesenen Preisen.

Reglans, Ulster, Halbulster, Kragen, Havelocks nur echt Bayrische,

Kaiser- und Pelerinenmäntel, porös und wasserdichte Lodenkleidung, Regenmäntel, Gummimäntel

Lodenjoppen Jagdjoppen, Tuchjoppen,

Herren-Anzüge

zu fabelhaft billigen Preisen!

Knaben- und Kinder-Ueberzieher

Knaben- und Kinder-Anzüge

in ganz bedeutender Auswahl!

Herrenhosen spottbillig!

Arbeitergarderobe

Herrenhüte, Schuhwaren, Regenschirme, Herrenwäsche, Cravatten, Unterzeuge etc.

Nur billige Preise und aufmerksame Bedienung.

Westdeutschlands grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co., Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen, Baumwollwaren, Tisch-, Leib- und Bettwäsche. ... Aussteuer-Artikel.

Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion.

Anfertigung nach Mass. Proben nach auswärts franko.

Hutbeutel liefert H. Schmitz vorm. Ph Culbart Castrop.

Geschäfts-Bücher in jeder Preislage empfiehlt H. Schmitz vorm. Ph. Culbart Rauxel. Castrop. Sodingen.

Hausfrauen! **Achtung!**

Grosser Preisabschlag

in

Fleischwaren.

Preisermässigung auf sämtl. Fleischwaren.

Von heute ab offeriere bis zum Widerruf:

Rindfleisch,
prima Ware, ohne Unterschied der Stücke, per Pfd. 65 Pfg.

Schweinefleisch:

Koteletts	per Pfd.	70 Pfg.
Schinken, schön mager	„ „	65 „
Speck, frischen, fetten	„ „	60 „
„ durchwachsen	„ „	65 „

Wurstwaren,
nur allerbeste Sorte, garantiert rein ohne Mehlzusatz,

Fleischwurst	per Pfd.	80 Pfg.
Leber- und Blutwurst	„ „	45 „
Zungenwurst und Schwartenmagen	„ „	70 „
Ia. Mettwurst	„ „	70 „

Preisermässigung auf sämtl. Fleischwaren.

Rind- und Schweine-Metzgerei

Meier-Eichwald, Castrop,

Reell! Widumerstraße Nr. 27c. Billig!

Nordhäuser Kautabak



anerkannt besten u. beliebtesten Kautabak Deutschlands.

liefert die Fabrik **Grimm & Triepel, Nordhausen.**

Ueberall zu kaufen.

Verkaufsstellen gesucht. Meldungen an obige Firma.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgen um halb 1 Uhr meinen unvergeßlichen Gatten, unsern guten, teuren Vater, meinen lieben Sohn, Schwager und Onkel

Heinrich Rottmann

plötzlich in seiner Berufsarbeit auf Zeche „Viktor", vorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel, im Alter von 58 Jahren zu sich ins bessere Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, Rauxel, Obercastrop, Mengede, Waltrop, Datteln, Wiemelhausen, Stuckenbusch, Pöppinghausen, Bladenhorst, den 14. Oktober 1904.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 16. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von Zeche Viktor aus.

Allen denen, welche aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, diene dieses als solche.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist

sparsamen Hausfrauen

unentbehrlich.

Wirte

verdoppelt und verdreifacht Euern Bierumsatz!

Fordert unsere Preise über Orchestrions. Keine Tingel-Tangel-, — sondern **fein künstlerische Musik** — Nicht zu vergleichen mit Instrumenten ähnlich klingenden Namens. — **Kulante Zahlungs-Bedingungen.** — Kommt und besichtigt unsere Ausstellung.

Deutsche Orchestrion-Gesellschaft

Köln a. Rh., Sudermannstr. 1, Ecke Deutscher Ring.

Vertreter gesucht.

Reparaturen an Orchestrions sämtlicher Fabrikate, sowie Stimmen derselben, wie Rte Reparaturen an Pianos, Kirchenorgeln etc. werden unter Garantie prompt ausgeführt.

Sparsam und doch gut kocht jede Hausfrau mit **MAGGI's Würze.** Anleitung liegt jedem Originalfläschchen bei. Bestens empfohlen von **Johann Schröder**, Kolonialwaren, Marktstrasse 1c.

Dramatischer Verein

Sternblume

Castrop.

Sonntag, den 16. Oktob. cr., nachmittags 5 Uhr,

General-Versammlung

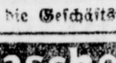
im Vereinslokal beim Gastwirt Herrn Josef Thiele.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben:

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Ziegenzuchtverein



zu Castrop.

Es wird den Vereinsmitgliedern zur Kenntnis gebracht, daß bei Deckung ihrer Ziegen das Statutenbuch als Ausweis beim Bockhalter **Friedrich Villis**, Obercastrop, Wilhelmstraße 19, zu legitimieren haben. Wer noch nicht im Besitze des Buches ist, kann dasselbe beim Kassierer **Mathias Droste**, Kolonieſtr. 64 in Empfang nehmen.

Der Vorstand.

Butterbrot-Papier

gibt ab die Geschäftsstelle.



Ehe Sie sich

photographieren lassen, beachten Sie mein Schaufenster und die Wahl wird Ihnen nicht schwer fallen.

Grösstes Glashaus

der Umgegend, deshalb besonders geeignet für Kinderaufnahmen, Braut- und Familiengruppen.

Photogr. Vergrösserungen

wie sie unter den Namen: **Photobromid, Kreideportrait** etc. in meist schlechter Ausführungen Hausierern, Reisenden von Vergrösserungsfabriken angeboten werden, liefere zu gleich billigen Preisen, bei wirklich gediegener Ausführung unter Garantie der Haltbarkeit.

Ernst Oehme,

Photographisches Atelier und Vergrösserungs-Anstalt,

CASTROP, Bahnhofstr. 4b.

Nach nahezu fünfjähriger Assistenten-Tätigkeit als 1. Assistent der **Königl. zahnärztlichen Universitäts-Klinik zu Bonn**, als Volontär der **Königlichen chirurgischen Universitäts Poliklinik zu Bonn** und zuletzt 2 Jahre als **1. Assistent der Kruppschen Zahnklinik-Essen** habe ich mich Essen-Ruhr, Markt 2, 1. Etage, gegenüber dem Rathause, niedergelassen.

Jul. Steinkamm,

prakt. Zahn-Arzt.

Fernsprecher Nr. 2003. Fernsprecher Nr. 2003.

Geschäfts-Empfehlung.

Die durch Kauf in meinem Besitze übergegangene **Maschinen- und Bauschlosserei**

Münsterstr. 18

empfiehlt sich in sämtlichen in das Fach einschlagenden Arbeiten.

Maschinenreparaturen sowie Eisenkonstruktionen

werden prompt und schnellstens ausgeführt.

Achtungsvoll

August Friebel.

Zweites Blatt

Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

Nummer 215.

Druck und Verlag von H. Schmitz (vorm. Ph. Culbart) Castrop.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Die Unsittlichkeit in der Literatur.

Aus der Flut von Kongressen, die während der letzten Zeit einander förmlich drängten, hebt sich als einer der bedeutsamsten der in Köln stattgehabte internationale Kongreß gegen die unsittliche Literatur hervor. Man ermißt die Größe und Schwere des hier vorliegenden Uebels, wenn man bedenkt, daß fast aus allen Kulturstaaten Vertreter herbeigeeilt waren, um einmütigen Protest zu erheben und gemeinsam auf Mittel der Abhülfe zu sinnen.

In der Tat handelt es sich hier um eine Frage, die das innerste Lebensmark aller Nationen berührt. Wenn von irgend einer Sünde das alte herbe Wort daß die Sünde das Verderben der Völker sei, mit Recht gilt, so von der Sünde gegen das sechste Gebot. Gebrochene Ehen und gelockerte Sitten sind Marksteine auf dem Wege, der zum Ruin einer Nation führt. Durch kaum etwas anderes aber wird die Unsittlichkeit in höherem Maße gefördert, als durch eine schmutzige, gemeine, zotenhafte Literatur. Die Machwerke einer solchen Literatur wecken die Lüsternheit, vergiften die Fantasie und ziehen die Freude am Gemeinen groß, während sie andererseits das Gefühl für das Gute, Schöne und Edle ersticken. Und diese Literatur hat heute einen Umfang erreicht, der die schwersten Gefahren in sich birgt. Der berühmte Philosophieprofessor Paulsen an der Berliner Universität pflegt in seinen Vorlesungen über Ethik den Ausspruch einzuflechten, daß die verbreiteste und blühendste Industrie die Industrie der Unsittlichkeit oder derjenigen Industrie sei, die ihren Lebenserwerb auf Ausbeutung der Unsittlichkeit gründe. An dieses Wort wurde man unwillkürlich erinnert, wenn man in Köln aus sachkundigem Munde die eingehenden Schilderungen über die außerordentliche Verbreitung und Prosperität des Handels mit unsittlichen Literatur-Erzeugnissen anhörte. Es öffneten sich hier Blicke in wahre Abgründe geschäftlichen Schmutzes.

Eine solche Wunde am Volkskörper schreit nach Heilung. Wie in den meisten Fällen, wo es sich um die Bekämpfung eines brennenden Zeitübels handelt, so eröffnen sich auch für den Kampf wider die unsittliche Literatur zwei Wege: der Weg der Repression mit den Mitteln der Gesetzgebung und der Weg der positiven Abhülfe oder des Ersatzes des Schlechten durch das Gute. Beide Wege gelangten auf dem Kölner Kongresse zu ausgiebiger Erörterung. Was zunächst die positive Abhülfe anbetrifft, so kann gar nicht genug getan werden, um dem Volke eine gesunde und nahrhafte Geisteskost durch Volksbibliotheken, Schriftenvertrieb, Lesehallen und dergleichen zu verschaffen. Vieles ist auf diesem Gebiete bereits geschehen — wir erinnern nur an das vorbildliche, hochbedeutsame Wirken des Christlichen Zeitschriftenvereins in Berlin —, aber noch immer nicht genug. Alle lebendigen Kräfte unseres Volkslebens müßten sich regen, um derartigen Bestrebungen ihre Dienste zu leihen und den Strom eines sittlich veredelnden und geistig bildenden Literaturschaffens allüberallhin zu leiten.

Aber auch ohne festen gesetzgeberischen Eingriff wird es auf die Dauer kaum gehen. Das Referat über diesen Punkt erstattete auf dem Kölner Kongresse einer der gründlichsten Kenner der in Rede stehenden Materie, der bekannte Zentrumsabgeordnete Roeren. Sein Vortrag war reich an wertvollen Anregungen, die von einer künftigen Gesetzgebung sicherlich nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Wer mit Aufmerksamkeit die Besprechungen und Urteile verfolgt hat, die in der Oeffentlichkeit, als besonders der Presse dem internationalen Kongresse gegen die unsittliche Literatur zuteil geworden sind, der wird sich dem erfreulichen Eindruck nicht verschließen können, daß die Macht einer gesunden Reaktion gegen den Literaturschmutz im Wachsen begriffen ist. Das dreiste Begehren, den Namen der Kunst für Zwecke der Unsittlichkeit mißbrauchen zu dürfen, wagt sich nicht mehr so laut und offen hervor wie einst in den Tagen der Lex Heinze. Möchten doch diese Zeichen nicht trügen, möchte tatsächlich aus der Tiefe des deutschen Volksgemüts, das in seinem Kerne trotz alledem gesund geblieben ist, ein Sturm hervorgehen, der reinigend über die Fluren des deutschen Schrifttums fährt, und alles hinwegfegt, was sich daselbst an Unsittlichem, Zotenhaftem und Gemeinem abgelagert hat.

Nadelstichpolitik.

Wegen der Verfügung über die städtischen Schulräume ist es zwischen der Regierung und dem Magistrat und der Stadtvertretung von Berlin zu einem sehr ernsten Konflikt gekommen. Eine Reihe anderer Städte befindet sich in derselben Lage. Aber der Konflikt hat auch eine über die zur Zeit von ihm betroffenen Städte weit hinausgehende allgemeine Bedeutung. Wir verzichten auf eine nähere Erörterung der Frage, ob die Staatsbehörde das Recht hatte zu ihrem Eingriff in die Selbstverwaltung. Dieser Streit wird an den zuständigen Stellen ausgefochten werden. Die Regierung hat durch die „Nordd. Allg. Ztg." offiziös erklären lassen, daß sie unbeirrt durch den Widerstand sachlich aber entschieden ihren Standpunkt vertreten werde, und der durch ein einstimmiges Votum der Stadtverordneten, also der von Männern der verschiedensten politischen Richtungen, gestärkte Magistrat der Reichstagshauptstadt ist sogar moralisch gezwungen, die Rechte der Selbstverwaltung auf das nachdrücklichste zu verteidigen.

Viel interessanter als die Rechts- und Zuständigkeitsfrage ist uns die, ob es weise war, den Konflikt heraufzubeschwören, selbst wenn das Recht des Provinzialschulkollegiums die Verfügung der Stadtverwaltung über ihre Schulräume auch außerhalb der Schulzeit zweifellos feststand. Wir glauben, diese Frage unbedingt verneinen zu müssen, und zwar nicht blos, weil man, wie der Reichskanzler inneren Krisen gern aus dem Wege geht, sondern weil die Politik der Nadelstiche immer nicht nur kleinlich, sondern auch zwecklos, ja zweckwidrig ist.

Die Staatsbehörde gönnte den Polen und den Sozialdemokraten nicht die Benutzung der Turnhallen zu Turnzwecken und der freireligiösen Gemeinde nicht die Benutzung eines Stadtschulhauses zu ihren Vorträgen. Begründet wird dies damit, daß Polen und Sozialdemokraten staats- und die Freireligiösen religionsfeindlich seien, und es müsse ja „verwirrend" wirken auf die Herzen der Jugend, wenn die Räume, in welchen Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe gelehrt werden, „zugleich zur Förderung der entgegengesetzten Bestrebungen verwendet werden."

Einmal denken die Magistrate der in Rede stehenden Städte gar nicht daran, vaterlands- und religionsfeindliche Bestrebungen fördern zu wollen, und objektiv werden sie durch Benutzung der Schulräume nicht gefördert. Wäre letzteres der Fall, dann hätte gewiß ein konservativer preußischer Landrat, der Geh. Reg.-Rat v. Cossel, Landrat des Kreises Jüterbog, nicht erklärt, daß er in der Benutzung der städtischen Turnhallen seitens sozialdemokratischer Arbeitervereine nichts Staatswidriges erblicken könne."

In Wirklichkeit haben sozialdemokratische und polnische Turner in den Turnhallen nichts zu tun, als turnen und sie müssen sich in diesen sogar jeder Agitation enthalten. Die Sozialdemokraten so wenig wie die Polen werden ihr Turnen aufgeben, sondern dort turnen, wo sie nicht die Verpflichtung haben, während ihres Turnens die Politik und die Agitation ruhen zu lassen. Tatsächlich wird durch das hinsichtlich seiner Berechtigung noch angezweifelte Verbot die staatsfeindliche Agitation nicht nur nicht verhindert oder eingeschränkt, sondern geradezu gefördert. Die freireligiöse Gemeinde hat schon jetzt statt des schlichten Schulgebäudes den vornehmen Bürgersaal des Rathauses für ihre Vorträge erhalten, und es werden Viele nicht nur durch die Reklame, welche der Konflikt für sie macht, sondern auch durch den vornehmen Raum zu den Vorträgen angelockt werden, die sonst nie zu solchen Vorträgen gegangen wären. So wird auch hier gerade das Gegenteil von dem erreicht, was man beabsichtigt.

Wenn man dem Gegner durch eine Maßregel wenig oder gar nicht schaden kann, wohl aber voraussichtlich nutzt, dann ist es alles eher als klug, eine solche Maßregel zu ergreifen, zumal durch sie noch böses Blut macht und den Gegner unnötig reizt. Abgesehen von dem allen ist es unklug durch Nadelstiche sich in den Ruf der Kleinlichkeit zu bringen und in dem Gegner immer das Bewußtsein der Gegnerschaft wach zu halten. Werden sozialdemokratische und polnische Turner wie die anderen Turner behandelt, dann fühlen sie sich eher wie diese. Durch die Politik der Nadelstiche wird im besten Falle wenig genützt, immer viel mehr geschadet. Die alten Römer, die sehr staatsklug waren, wußten schon, daß eine Regierung (praktor) sich nicht um Kleinigkeiten kümmern dürfe.



Die russischen Heerführer.

Die beifolgenden Porträts zeigen die kühnen und bedeutenden Führer der Kämpfe in der Mandschurei, in welchen die Russen jeden Fußbreit Boden vor den nachstürmenden Japanern zu verteidigen haben. General Meyendorff ist der ersten, General Gripenberg der der zweiten, General Linnewitsch der dritten russischen Armee und General Kuropatkin ist der derzeitige Oberkommandant über die Gesamtstreitmacht der Russen im fernen Osten, da Alexejew nunmehr kaltgestellt zu sein scheint. Eine leichte Aufgabe ist diesen vier Männern wahrlich nicht gestellt, aber wenn sie auch bisher nur in der Defensive ihre kaltblütige Geschicklichkeit beweisen konnten, so scheint doch jetzt der Moment nahe, wo wir sie als Führer einer starken Offensivbewegung werden beobachten können.

Lokales und Provinzielles.

* **Castrop.** Wenn der Herbstwind so allmählich zum orkanartigen Sturm ausartet, wie es in den letzten acht Tagen vielfach der Fall gewesen ist, wenn er die Regentropfen gegen die Fensterscheiben wirft, daß es klatscht, an den Aesten zerrt, bis daß schwache Reiser herunterfallen und die welken Blätter den Passanten von Alleen nur so um die Ohren fliegen, dann ists an der Zeit, die liebe menschliche Eitelkeit ein wenig aufzugeben. Die Schleier verhüllen das Gesicht, die Rockkragen hochgeschlagen, die Damen mühen sich, die Kleidersäume vor dem nicht gerade blitzblanken Straßenwasser zu schützen, und das stärkere Geschlecht marschiert mit aufgekrempelten Beinkleidern durch die Straßen. Hübsch siehts nicht aus, aber hels' sich einer! Immer besser noch so, als wenn ein tückischer Windstoß den Schirm umdreht und den Hut entführt, wobei die Kanaille von Luftzug nicht einmal vor einer ehrwürdigen Perrücke mitunter Respekt hat. Alles schon dagewesen! In solchem Unwetter kommt natürlich die Gelassenheit der Seele nicht immer zu ihrem vollen Recht, und so manches der zahlreichen Brautpaare, die in diesem Monat dem Standesamt und der Kirche zustreben, fleht um eine Viertelstunde Sonne! Nicht, weil der Regen während einer Hochzeitszeremonie Tränen bedeuten soll! So ängstlich sind die Bräute heute nicht mehr; ein paar Tränchen des Aergers oder des Verdrusses bleiben auch in dem idyllischsten Eheparadiese nicht erspart; hat doch auch Eva vor Aerger geweint, wenigstens ist das anzunehmen, als Adam nicht sofort den bekannten Apfel pflücken wollte! Darüber, ob mehr Tränen kommen, bestimmt die Liebe, das freundwillige Eingehen auf Wünsche und Besonderheiten. Wenn nach der Zahl der Hochzeiten gerade in diesem Oktober 1904 auf die allgemeine wirtschaftliche Lage geschlossen werden sollte, so müßte es mit der letzteren nicht schlecht stehen; denn im Durchschnitt ist die Zahl der Ehestands-Kandidaten recht groß. Aber man findet heute schon wieder eine größere Neigung, das einsame Leben unerträglich zu erachten, wie in den letzten Jahren des verflossenen Jahrhunderts, und dann fangen die jungen Leute auch wieder an, sich nach der Decke zu strecken. Mit dem Raum in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar ist es zwar nur so bestellt, die kleinste Hütte langt nicht für einen, wenn auch nur bescheidenen modernen Komfort, aber man richtet sich doch ein. Es muß ja nicht alles gleich sein, als ob der neuesten Herrlichkeiten allerneuste das Heim bestimmten. Die Baulichkeit des lieben Heims ist die Hauptsache für die Wohnung, wie die gute deutsche Hausmannskost, die bürgerliche Familienküche, für den Tisch. Denn sonst — nun, das Ausprobieren besorgt jeder besser allein!

* **Dortmund.** In der Angelegenheit der Eingemeindung Cörnes fand dieser Tage eine Sitzung der Amtsvertreter statt, in der beschlossen wurde, vorbehaltlich der Genehmigung des Kreistages, des Landtages und des Herrenhauses, der Eingemeindung zu Dortmund zuzustimmen. Da die Genehmigung voraussichtlich erteilt wird, steht einer baldigen Vereinigung von Cörne mit Dortmund nichts mehr im Wege. Die Verschmelzung soll am 1. April 1905 erfolgen. — Um

Die Grafentöchter.

Roman von B. v. Schampach. 54

Gegen drei Uhr Nachmittags erreichte er Falkenhorst und traf Karola mit den Kindern im Garten. „Guten Tag, meine Damen. Welche Schreckenspost durchläuft die Straßen der Stadt? Der Herr Graf soll einen Geist gesehen haben?"

„So sagt er, und er muß es wohl am besten wissen. Er erklärt, unter der Königseiche Dora gesehen zu haben, das Pferd habe sich gebäumt und ihn abgeworfen. Mehr weiß er auch nicht, aber der Stallknecht ergänzt die Geschichte dahin, daß er einen furchtbaren Schrei gehört habe, er sei sofort herausgeeilt und habe den Grafen bewußtlos, das Pferd aber bebend vor Angst gefunden."

Tatsache ist, daß Graf Max von dem Pferde stürzte und nun in einem Zustande unsagbarer Nervenüberreizung oben liegt. Er bekommt Krämpfe, wenn man ihn allein läßt."

„Wer ist bei ihm?"

„Fräulein Overdank, sie ist eine ausgezeichnete Wärterin und er gehorcht ihr wie ein Kind, während er uns anderen gegenüber sehr halsstarrig ist. Baron v. Castelnuovo," fügte sie nachlässig bei, „ist auch bei ihm."

Der Hauptmann blickte sie forschend an. „Fräulein Overdank," wiederholte er, „und in ihrer Hand ist er fügsam wie ein Kind? Seltsam, ich dachte, er fürchte sie ob ihrer Aehnlichkeit mit seiner verstorbenen Cousine."

„So sagt er, und heute Nacht erschreckte sie ihn auch furchtbar."

„Wie?"

„Sie übernahm die Pflege, als er heimgebracht wurde. Ulrike hatte man gerufen, aber was nützt diese in einem Krankenzimmer? Als sie sich überzeugt hatte, daß keine Gefahr vorliege, begab sie sich wieder zur Ruhe und die Gouvernante machte sich, als wäre sie Tag ihres Lebens Krankenwärterin gewesen, an die Aufgabe, den Bewußtlosen zu sich zu bringen. Es gelang; sobald er sie aber erblickte, stieß er einen gräßlichen Schrei aus und fiel in eine zweite Ohnmacht, aus der ihn erst der Arzt zu wecken vermochte. Seine erste Frage war, wo Dora sei, sie wäre vor fünf Minuten an seinem Bette gewesen. Die Haushälterin erklärte, er habe nur Fräulein Overdank gesehen; diese bestätigte die Angabe, sah ihn mit den großen, grauen Augen an und er folgte wie ein Kind. Gegen Morgen löste ich sie ab; auch Ulrike kam auf einige Minuten, aber seltsamer Weise verlangte er nach der Gouvernante und beruhigte sich nicht eher, bis sie kam. Nun ist er völlig ruhig. Auf der einen Seite des Bettes liest Baron Artur vor, auf der anderen stickt die Gouvernante, und der Graf wendet kein Auge von ihr. Es schien ihnen allen angenehm, daß ich ging." Sie lachte und pflückte Blumen. Wieder ruhte des Offiziers Auge forschend auf ihr. War Karola eifersüchtig? „Es ist schade, eine so gut zusammengesetzte Gesellschaft zu stören," lächelte er, „aber ich werde Vandale genug sein, es zu tun. Ein Gespenst im neunzehnten Jahrhundert ist eine Kuriosität, es will sogar etwas heißen, einen Mann zu kennen, der einen Geist gesehen hat. Ich werde den Kranken sofort aufsuchen." Er verbeugte sich und ging.

Ella und Rosa, die davon gelaufen waren, eilten nun wieder herbei. „Wie hübsch er ist, Tantchen," rief Rosa begeistert, „viel schöner als der Herr Baron."

„Ich mag ihn auch nicht," bemerkte Ella, „auch den Major kann ich nicht leiden."

„Ich auch nicht," bekräftigte Rosa, „der Hauptmann aber ist lieb und gut, nur etwas zu groß. Alle sind zu groß, außer Papa. Wenn ich einmal groß bin, möchte ich den Hauptmann heiraten. Du nicht auch, Tante?"

Karola errötete und küßte das Kind. „Der Herr Hauptmann wird sich durch Deine Wahl sehr geehrt fühlen, aber ich fürchte, das Warten würde ihm zu lang währen. Wer kommt zuerst zum Baum dort? Eins, zwei, drei!" Das Laufspiel begann und Rosa legte ihre Heiratsprojekte einstweilen beiseite.

Der Gegenstand ihrer jugendlichen Bewunderung eilte inzwischen die Treppen hinauf in des Kranken Zimmer. Es war, wie Karola es geschildert, nur hatte Baron Artur zu lesen aufgehört und blickte gleich dem Grafen auf das bleiche Antlitz gegenüber.

„Hoffentlich störe ich nicht, Herr Graf," begann der Offizier, „ich hörte von Ihrem Unfall und ..."

„Treten Sie ein, Herr Hauptmann," entgegnete der Kranke, „ich wünsche mit Ihnen zu sprechen. Wenn Sie etwa müde sind, hier zu sitzen, Herr Baron, wird der Herr Hauptmann Ihre Stelle einnehmen."

„Mit Vergnügen, Herr Graf."

„Wenn der Herr Hauptmann die Güte haben will, bei Ihnen zu bleiben, werde ich mich ebenfalls entfernen," bemerkte die Gouvernante, „ich habe Kopfweh und war noch nicht im Freien heute. Nehmen Sie jedoch erst die Arznei." Er nahm sie widerstandslos aus ihrer Hand.

Der Offizier beobachtete jede Bewegung und sah der hohen Gestalt nach, bis sie verschwand. „Das ist ein seltsamer, auffallender Zwischenfall," begann er, nachdem die Tür sich hinter der Gouvernante geschlossen, „man sagt, Sie hätten einen Geist gesehen. Ich hielt Geister für fixe Ideen, verzeihen Sie mir, wenn ich noch so denke!"

„Wollte Gott, ich könnte es auch," seufzte der Graf. Da die Sonne schien und er nicht allein war, hatten seine Nerven sich beruhigt und er vermochte ziemlich gleichgiltig von der Sache zu sprechen. „Für mich aber unterliegt es keinem Zweifel; ich habe heute nacht Dora gesehen, so deutlich, als ich Sie jetzt sehe. Die Nacht war so hell und ich sah ihr Gesicht, wie ich hundertmal in Falkenhorst es gesehen."

„Und verschwand sie, sobald Sie sie erblickten?"

„Ich weiß nicht, wann sie verschwand. Das Pferd sah sie so gut wie ich. Es bebte vor Furcht, bäumte sich, warf mich ab, und ich weiß nichts mehr, bis ich hier die Augen aufschlug und . ." Er hielt inne und warf einen Blick nervöser Angst nach der Tür.

„Und Sie glaubten, den Geist ein zweites Mal gesehen zu haben, Sie hielten die Gouvernante für Ihre tote Verwandte. Sieht sie ihr sehr gleich?"

„Schrecklich, entsetzlich!" entgegnete er bebend, „ich sage Ihnen, ich fürchte das Weib, ohne zu wissen, warum."

„Und doch bestehen Sie darauf, sie in ihrem Zimmer zu haben?"

„Ich kann Ihnen aber nicht sagen, weshalb. Sie erschreckt und bezaubert mich. Warum kam sie hierher? Wer ist sie? Wie kann sie hierherkommen, sie, die der Toten so sehr gleicht? Es ist entsetzlich!"

„Haben Sie kein Bild von Dora de la Brosse?" fragte der Hauptmann den Grafen, „ich möchte es gern sehen."

„Oeffnen Sie dort die zweite Schublade und Sie finden eine Photographie, die einen Monat vor ihrem Tode aufgenommen wurde. Sie werden die Aehnlichkeit sofort entdecken."

Rauhenstein betrachtete das Bild lange. Doras Geschichte war ihm von verschiedenen Leuten erzählt worden, und deren traurige Poesie hatte ihn immer tief ergriffen. Ihr einziger Fehler war gewesen, daß sie dem Geliebten zu unklug, zu blind vertraute. Und in der dunklen Stunde wurde alles, alles ihr entrissen, nur der Tod, der einzige Erlöser kam ihr zu Hilfe. Dieses Bild aber war aufgenommen in ihres Lebens glücklichster Zeit. Die Aehnlichkeit desselben mit der Gouvernante war auffallend auf den ersten Blick, je mehr man es aber betrachtete, desto mehr schwand die Aehnlichkeit; die gemalte Photographie konnte nie für ein Porträt der Gouvernante gehalten werden. Er setzte sich und analysierte Zug für Zug. Das kastanienbraune Haar der gemalten Photographie floß wellenförmig über Hals und Schultern, der Gouvernante Haar war schwarz und straff und wand sich in glänzenden Flechten um das Haupt. Die Augen des Bildes lachten jedermann entgegen, der Gouvernante Augen waren ernst und düster. Der schöngeschnittene Mund lächelte, Fräulein Overdanks Mund war der gleiche, aber mit einem ganz anderen Ausdruck. All die harten Züge, der starre Ausdruck, die ernste Entschlossenheit an dem lebenden Mund fehlte an dem gemalten.

Die Minuten verstrichen und im Krankenzimmer blieb alles still. „Träumen Sie, Hauptmann," rief Graf Max endlich ungeduldig, „was halten Sie von dem? Könnte es nicht für der Gouvernante Photographie gelten?"

„Nein," erwiderte er ernst und langsam, „nie für deren Bild. Nicht ein Zug des Bildes gleicht ihr. Soll ich Ihnen sagen, wem es gleicht?"

„Natürlich, deshalb zeigte ich es Ihnen ja."

„Wenn Dora noch am Leben wäre und Rache geschworen hätte für erlittenes Unrecht, wenn sie hierher käme Rache zu üben, so dürfte sie aussehen, wie die Gouvernante."

Erschreckt richtete sich Graf Max auf. „Ich verstehe Sie nicht."

„Die Photographie zeigt unenthüllte, ungeahnte Kraft, die je nach Umständen zum Guten oder Bösen sich wenden würde. Hätte Dora gelebt und glücklich gelebt, sie wäre eine der edelsten Frauen geworden, hätte sie gelebt, erbittert und beeinträchtigt, wie es der Fall war, so glaube ich, es gäbe keinen Abgrund, in den sie sich nicht stürzen würde, um ihre Rache zu befriedigen. Wäre Dora nicht gestorben, ich wäre überzeugt, daß sie und die Gouvernante eine und dieselbe Person sein."

Eine Pause folgte.

115,18

den von dem sozialdemokratischen Brauerverband ins Wert gesetzten Boykott über die Brauereien Fuglsang und Ibing in Mülheim a. d. R. zu begegnen, hat der Boykott-Schutzverband rheinisch-westfälischer Brauereien, dem 63 Brauereien angehören, beschlossen, am 27. Oktober die Hälfte aller sozialdemokratischen Brauereiarbeiter auszusperren, falls bis zu diesem Tage der erwähnte Boykott nicht aufgehoben ist.

* In **Bielefeld** fand vorgestern die Einweihung des mit einem Kostenaufwand von ca. 811 000 Mk. erbauten neuen Rathauses statt.

* **Münster.** In der letzten Stadtverordnetensitzung wurden Oberbürgermeister Dr. Jungeblodt und Stadtverordnetenvorsteher Dr. Brüggemann zu Provinziallandtagsabgeordneten gewählt. Es wurde ferner davon Kenntnis gegeben, daß diejenigen Studenten der Rechte an unserer Universität, die Stipendien aus dem von der Stadt gestifteten Fonds erhalten, nach einer Verfügung des Kultusministeriums von der Zahlung der Kollegiengelder befreit bleiben.

* Die Fingerspuren als Beweismittel. In **Düsseldorf** wurden drei Brüder, die auf der Kirmes einen Maurer erstochen hatten, zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Von besondem Interesse sind die von der Köln. Ztg. wiedergegebenen Bekundigungen des Staatschemikers Dr. Loock über die Art, wie die Täterschaft unzweifelhaft festgestellt worden ist. Am Tatort wurden ein Stocheisen und zwei Messer gefunden. Die schweren Wunden rührten anscheinend von dem stark mit Blut befleckten Messer her, das dem Otto Geschwandter, dem einen der Täter, gehörte. An der schmalen Seite des Griffes befanden sich zwei kaum sichtbare, von blutigen Fingern herrührende Abdrücke. Durch eine photographische Aufnahme gelang es, diese Abdrücke deutlich zu fixieren und zu vergrößern. Nach dem Ergebnis der Untersuchung handelte es sich um Abdrücke der mittleren Partie des oberen Teiles zweier Mittelfinger. Beim Vergleich der in gleicher Größe von den Fingern der beiden Brüder Geschwandter hergestellten Abdrücke mit den beiden Abdrücken auf dem Messer ergab sich, daß Otto und Albert G. nicht in Frage kommen. Wurde aber eine Pause der Fingerabdrücke des Messers auf die Abdrücke der Finger des Gustav G. gelegt, so ergab sich eine vollständige Uebereinstimmung beider. Er hatte also das seinem Bruder gehörige Messer benutzt. Aus der Lage der Finger ließ sich auch mit Sicherheit schließen, wie das Messer geführt wurde.

* **M.-Gladbach.** Um die Krankenkassen gegen umfangreiche Schädigungen durch die Simulanten zu schützen, hat der hiesige Aerzteverein beschlossen, eine ständige Nachuntersuchungskommission einzurichten. Sowohl die Krankenkassen als auch die Aerzte haben das Recht, durch die Kommission eine Nachuntersuchung zu beantragen. Man hofft auf diese Weise eine Verminderung des Simulantenwesens herbeiführen zu können. — In der Maschinenfabrik von A. Montforts waren bekanntlich sämtliche Arbeiter, die christlichen oder sozialdemokratischen Verbänden angehören, aufgefordert worden, aus den Verbänden unverzüglich auszutreten. Die Arbeiter sind nunmehr dieser Aufforderung nachgekommen.

* **M.-Gladbach.** Lächerliche Prüderie. Ein trauriges Beispiel von Prüderie ist von hier zu melden. Die Schulkinder werden hier klassenweise und selbstverständlich nach Geschlechtern getrennt in die Badeanstalt geführt, wo sie dann unter der Aufsicht von Lehrern und Lehrerinnen sich auskleiden. In den Einzelzellen, wo sich jedes einzelne Kind allein befindet, hat es sich dann vollständig auszuziehen, da die Wirkung des Brausebades sowohl in gesundheitlicher Beziehung als auch im Hinblick auf die Reinlichkeit durch eine Badekleidung erheblich abgeschwächt werden würde. In der letzten Zeit konnte man nun beobachten, daß manche Kinder Badehosen oder Badeschürzen in die Einzelzelle mitnahmen, weshalb schließlich, da die Sache immer mehr zunahm, die Badeanstaltsverwaltung das Mitbringen von Bekleidung verbot. Das bildete das Signal für heftige Angriffe in der Presse gegen den Oberbürgermeister Piecq. Zur Klarstellung der Sachlage ließ dieser daraufhin auf Grund des Preßgesetzes folgende Berichtigung veröffentlichen: „Die Kaiserbad-Kommission hat in ihrer Sitzung vom 21. September 1904, in welcher vier katholische Mitglieder anwesend waren, einstimmig beschlossen, daß die erwähnte Verordnung, wonach das Anziehen einer Badekleidung in der für jedes einzelne Kind vollständig geschlossenen Brausebadezelle nicht zu dulden ist, erlassen werde, woraufhin ich diese Verordnung einige Tage darauf den Hauptlehrern zugestellt habe." Trotz dieser Klarstellung werden die Angriffe fortgesetzt; man arbeitet in gewissen Kreisen offenbar daraufhin, unter diesen Umständen die Kinder vom Baden, das freiwillig ist, fernzuhalten. Die Herren halten es vermutlich für nötig, daß auch die Mütter, wenn sie zu Hause ihre Kinder in der Badewanne baden, ihnen vorher einen Badeanzug anziehen, damit nur ja nicht die „Sittlichkeit" verletzt wird. Unseres Erachtens nach heißt es geradezu die Phantasie der Kinder vergiften, wenn man sie mit solchen Begründungen, wie das hier geschieht, vom Baden zurückhalten will. Ein unverdorbenes Kindergemüt wird auf solche Weise zum Nachdenken über die Dinge angeregt, die man von ihm fernhalten möchte. Diese Prüderie ist deshalb in ihrer Wirkung geradezu unsittlich.

* Zu dem allgemeinen deutschen Wohnungskongreß in **Frankfurt a. M.** wird Berliner Blättern gemeldet, daß lebhafte Bestrebungen im Gange seien, eine gesetzliche Aenderung herbeizuführen, welche den Landesversicherungsanstalten ganz allgemein die Förderung des Kleinwohnungsbaues zur Pflicht macht und diese Tätigkeit planmäßig ausgestaltet. In Frankfurt a. M. soll die Frage ihrer Lösung entgegengeführt werden.

* **Aachen.** Ein Gelegenheitsarbeiter legte sich abends in dem benachbarten Ort Forst in nächster Nähe eines Kalkofens zum Schlafen nieder. Morgens fand man den Mann tot vor; er war infolge der dem Kalkofen entströmenden Gase erstickt.

Vermischte Nachrichten.

* **Künstliche Nordseebäder.** Eine Erfindung auf dem Gebiete des Badewesens wurde in München im Beisein des Prinzregenten mit Erfolg geprobt. Es handelt sich um eine Nachahmung der Meeresbrandung. Erfinder ist der Geh. Hofrat Höglauer. Wie der Fränkische Kourier berichtet, war ein 40 Meter und 5 Meter breites Holzbassin aufgestellt, dessen Boden — gleich dem Meeresstrande — in sanfter Neigung ansteigt. Am oberen tiefsten Ende des Bassins ist der Wellenerzeuger, eine Eintauchvorrichtung, die durch motorische Kraft bewegt wird. Wird nun diese Vorrichtung gehoben und gesenkt, so verdrängt sie eine große Menge Wasser, das in schwingende beziehungsweise rollende Bewegungen gerät. Es entstehen Wellenberge von ansehnlicher Höhe und Wellentäler, und als Hauptwirkung am seichtesten Ende des Bassins Sturzwellen von großer Gewalt. Eine Anzahl von Mitgliedern des Münchener Schwimmklubs sprang in die fast 2 Meter tiefen Fluten und tummelte sich darin. Der Regent, selbst ein eifriger Schwimmer, sprach sich sehr anerkennend über die neue Erfindung aus.

* **Bei der nächsten Volkszählung in Deutschland,** die im Jahre 1905 stattfindet, sollen angeblich Zählmaschinen verwendet werden. Man verspricht sich davon eine wesentliche Erleichterung der Arbeit.

* **Vor dem Wegzug nach Berlin** wird wieder gewarnt. Es wird betont, daß es in der Reichshauptstadt bereits 50 000 bis 60 000 Arbeitslose gibt. Die Warnung sollte von allen beherzigt werden, die sich mit dem Gedanken tragen, in Berlin ihr Glück zu versuchen. Der erhoffte Erfolg bleibt nur zu leicht aus, die Ersparnisse sind bald aufgezehrt und dann meldet sich die Not. Wer in sicheren, wenn auch bescheidenen Verhältnissen lebt, der hüte sich, das Gewisse mit dem Ungewissen zu vertauschen, er bleibe daheim. Hier wird er stets sein Auskommen haben, nicht so in Berlin, wo an seine Arbeitskraft die höchsten Anforderungen gestellt werden und die Löhne durchaus nicht glänzend sind, wenn man die hohen Wohnungsmieten usw. berücksichtigt.

* **Vom Bettlerwesen in Berlin** bekommt man einen Begriff, wenn man hört, daß dort im letzten Berichtsjahre 19 870 Personen, darunter 1226 Frauen und 285 Kinder, wegen Bettelns festgenommen wurden. Natürlich erschöpft diese Zahl nicht das gesamte Bettlerheer, denn viele der Bettelnden verstehen es, der Polizei aus dem Wege zu gehen.

* **Der diesjährige Heringsfang** ist überaus ergiebig. Die neuen Dampfer der Heringsflotte von Geestemünde, des größten deutschen Fischereihafens, fingen bis jetzt schon mehr als 20 000 Tonnen Heringe im Werte von etwa 600 000 Mark. Damit ist bereits der Gesamtfang im vorigen Jahre erreicht; der Heringsfang dauert aber bis anfangs Dezember, so daß ein noch viel günstigeres Ergebnis mit Sicherheit zu erwarten ist. Die Heringe müßten also billiger werden.

* **Sehr befremdlich ist folgende Anzeige** in der „Kieler Ztg.": „Nach einer uns vom Reichsmarineamt auf offener Postkarte zugegangenen Mitteilung ist unser lieber Sohn und Bruder, der einjährig-freiwillige Unteroffizier Rudolf Dehning an Typhus gestorben. Die tiefbetrübten Eltern und Geschwister." Die Karte soll auch noch vorgedruckt sein. Wir meinen, mehr Rücksichtnahme dürfen diejenigen, welche einen Angehörigen in Südwestafrika verlieren, wohl verlangen.

* **Die Feier eines Hundegeburtstages** fand natürlich in Nordamerika, in dem „vornehmen" Badeort Newport statt. Veranstalterin war, wie wir in der „Voss. Ztg." lesen, eine Dame der Newporter „Vierhundert", die den Geburtstag ihres Schoßhündchens „Riesiges Stäubchen" feierte. Die Tafel war mit roten Dahlien geschmückt und wurde von Kandelabern mit rotseidenen Schirmen beleuchtet. Sieben Hunde waren anwesend. Jeder von ihnen saß in einem hohen Stuhl am Tische und erhielt Koteletts und Würste vorgelegt. Die Bedienung erfolgte durch fünf Hausmeister, nicht etwa gewöhnliche Lakaien. Die Besitzerinnen saßen hinter ihren Hunden. Die Speisenkarte wies ferner noch Salat, Eiscreme und Schokolade auf. Auch der übliche Geburtstagskuchen fehlte nicht. Er war mit drei brennenden Kerzen besteckt und trug die Aufschrift: „Riesiges Stäubchen, 3 Jahre." Das Ganze kann man derb, aber treffend „Riesige Verrücktheit" betiteln.

* **Das Knöchelchen.** In einem Badeorte der Südschweiz sitzt der Berliner Kommerzienrat Goldfein an der Table d'hote und hat das Malheur, ein Hammelknöchelchen zu verschlucken. Das bleibt ihm in der Kehle stecken, er glaubt, ersticken zu müssen, wird schon ganz blau im Gesicht, kurzum Matthäi am letzten. Zufällig ist ein deutscher Arzt in der Nähe, der zu Hilfe eilt, dem reichen Schlucker den Kopf nach hinten überbeugt und mit einer Pinzette das verdammte Knöchelchen glücklich herauszieht. Am nächsten Tage kommt der Kommerzienrat zu jenem Doktor ins Hotel: „Sie waren gestern so freundlich, mir einen kleinen Liebesdienst zu erweisen. Sie werden mir gestatten, dafür etwas zu entrichten. Bitte, wollen Sie mir sagen, wieviel Sie mir für die kleine Operation berechnen." „Herr Kommerzienrat," sagt der Arzt, „bezahlen Sie mir die Hälfte von der Summe, die Sie gegeben hätten, als das Knöchelchen noch drin saß!"

* **Ein schreckliches Telegramm.** Der Kaufmann stieß einen Schrei aus und sank in seinen Stuhl zurück. Ein Telegramm fiel aus seiner bebenden Hand. Seine Augen standen weit offen, sein Gesicht war kreidebleich, und dicke Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Die Leute im Kontor flüsterten miteinander.

„Ein Herzleiden?" fragte der eine.

„Nein, der Alte wird wohl Zahlungsschwierigkeiten haben", meinte ein anderer. „Ich habe so etwas gehört. Wir werden uns nach einer anderen Stelle umsehen müssen."

„An die Arbeit. Er kommt wieder zu sich."

Der Kaufmann trocknete sich die Stirn, seufzte verzweifelt, nahm das Papier von der Erde auf, stampfte mit dem Fuße auf, als ob er dadurch alle seine Entschlossenheit sammeln wollte, legte das Telegramm auf den Schreibtisch und zwang sich, die bittere Botschaft noch einmal zu lesen. Sie lautete:

„Lieber James! Bitte, schicke mir sofort die Taille zu meinem Grosgrain-Anzug. Du wirst schon wissen, welche ich meine; sie hat vorn Aufschläge und auf dem Rücken ein Muster in Kettenstich. Sie liegt in dem unteren Koffer in dem Schrank neben dem Hinterzimmer, unter Deinem Winterüberzieher. Ist sie da nicht, so muß sie in der versiegelten Schachtel auf dem dritten Brett des Schrankes im Vorderzimmer sein. Solltest Du sie da auch nicht finden, so ist sie anderswo. Die Kofferschlüssel liegen in der zweiten Garderobenschieblade, wenn sie nicht im Toilettentisch liegen; vielleicht liegen sie auch in einer Vase auf einem Kamin. Packe die Taille so ein, daß sie sich nicht drückt. Oh! James, bitte, sei nicht böse. Deine Dich liebende Frau."

* **Der eingemauerte Bauunternehmre.** Zu einer eigenartigen Selbsthilfe griffen dieser Tage in Paris einige Bauarbeiter. Der Unternehmer weigerte sich, die Löhne weiter auszuzahlen, weil der Mittelsmann noch keine Rechnung gelegt hatte. Die Arbeiter ergriffen nun den Unternehmer und sperrten ihn ein. Dann begannen sie mit dem Vermauern des in einem Kerker umgewandelten Bureaus. Auf die Hilferufe des Eingesperrten kam ein Polizeiaufgebot herbei, und fast wäre es zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen, wenn der Polizeikommissar nicht in gütlicher Weise verhandelt hätte. Es gelang ihm schließlich, den Unternehmer, der nicht weniger als acht Stunden ohne Speise und Trank in seinem Gefängnis gesessen hatte, zur Zahlung des Lohnes zu bewegen, worauf die Freilassung erfolgte. Ob den Arbeitern wegen Freiheitsberaubung der Prozeß gemacht werden wird, steht noch dahin, denn in Frankreich soll man derartige Sachen nicht so ernst wie bei uns nehmen.

* **Das Durchschnittsalter aller Neuvermählten,** also einschließlich der schon einmal verheiratet gewesenen, betrug, der „Stat. Korr." zufolge, in der Zeit von 1876 bis 1880 bei den Männern 29,5, bei den Frauen 27,1 Jahre, 1886 bis 1890: 29,6 und 26,5, 1896 bis 1900: 29,3 und 26,2, 1901 und 1902: 28,9 und 25,7 Jahre. Es erscheint das als ein im ganzen gesunder gesellschaftlicher Zustand.

* **Zeitungsspech.** Aus einem Bericht über eine Festlichkeit: „Der Kommers wurde verherrlicht durch den tierstimmigen Gesang der Liedertafel." (Am nächsten Tage.) Berichtigung: „Es soll in der vorigen Nummer heißen, daß der Kommers durch den vierstimmigen Gesang der Liedertafel verherrlicht wurde." (Dritter Tag.) Selbstverständlich muß es in der vorigen Nummer heißen: „Der Kommers wurde verherrlicht durch den vierstimmigen Gesang der Liederteufel." (Am vierten Tage.) „Wir bitten die geehrte Ludertafel, den gestrigen Druckfehler gütigst zu entschuldigen."

* **Kleines Mißverständnis.** „. . . Aber, Herr Meier, schämen Sie sich denn nicht, schon morgens angeheitert ins Bureau zu kommen?" — „Entschuldigen Sie, Herr Prinzipal, der Arzt hat mir eine Medizin verschrieben, die ich nüchtern nicht nehmen darf!"

* **Wahres Geschichtchen.** Bäuerin: „Sagen Sie mal, Fräuleinchen, warum hat denn die Post heute die Fahnen rausgesteckt?" — Fräulein: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß der Kronprinz sich verlobt hat?" — Bäuerin: „So, macht er denn eine gute Partie?" — Fräulein: „Ja, ich denke doch." — Bäuerin: „Haben denn unsere alten Kaisers schon die Wirtschaft übergeben?"

* **Unter Freundinnen.** „Nachdem ich das Buch „Weltall" gelesen habe, kann ich mir ein ganz gutes Bild von dem vorsintflutlichen Leben machen." — „Bei Dir ist der Abstand ja auch gar nicht so sehr groß!"

Aus aller Welt.

In einem Wahnsinnsanfalle erschlug in **Pepstin** in Galizien ein Gymnasiast seine Eltern und seinen Bruder mit einem Beil.

Wegen Entführung eines Kindes und Fälschung des Personenstandes wurde vom **Stuttgarter** Schwurgericht die Malersfrau Bauer zu 3 Jahren und 3 Monaten Gefängnis, ihr Mann wegen versuchter Kindesunterschiebung zu 3 Monaten und 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Frau hatte, wie der „Frankf. Ztg." berichtet wird, das zehn Wochen alte Kind eines Gürtlers entführt und nahezu ein Jahr lang behalten. Sie hatte sich des Kindes bedient, um ihrem jetzigen Ehemann, mit dem sie damals in einem intimen Verhältnis lebte, vorzuspiegeln, sie habe das Kind aus dem Verhältnis mit ihm geboren, und ihn dadurch zur Ehe zu nötigen. Das ist ihr auch gelungen. In Wirklichkeit war ihr eigenes Kind gleich nach der Geburt gestorben. Als dann in der einige Monate später geschlossenen Ehe die beiden in die ärgste Not gerieten, überredete die B. ihren Mann, der auch jetzt noch in dem Glauben gewesen sein will, es handle sich um sein eigenes Kind, dieses zu den rechtmäßigen Eltern zu bringen. Wenige Tage nach der Rückgabe wurden die beiden verhaftet. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, verneinten aber die gewinnsüchtige Absicht.

Während die Gattin des Professors Laurenti sich an einem Buffet des Bahnhofes in **Neapel befand,** trat plötzlich ein junger Mann an sie heran und feuerte drei Revolverschüsse auf sie ab. Von den drei Kugeln durchbohrt, sank die Dame tot zu Boden. Der Mörder schoß sich darauf selbst in die Brust. Man sagt, daß dieser die dem jungen Manne hatte, auflösen wollte.
Tat begangen habe, weil sie das Verhältnis, das sie mit wechsel erheblich nachgelassen hat.

Ein Pistolenduell fand in **Sevilla** in Spanien zwischen dem Marquis Pickmann und dem Gendarmeriekapitän Pardes statt, wobei ersterer erschossen wurde. Zwischen beiden hatte eine Prügelei im Theater stattgefunden.

Das Telegraphenbureau Reuter meldet aus **Santiago de Chile** vom 10. Oktober: Durch den Einsturz eines im Bau begriffenen Gebäudes wurden 50 Personen getötet oder verwundet.

Wetterbericht.

15. Oktober: Trockenes, teils stark nebeliges, teils heiteres, ruhiges Wetter mit kalter Nacht (Reif), auch am Tage ziemlich kühl.

16. Oktober: Trocken, stark nebelig, dann zeitweise heiter, Nacht kalt, Tag kühl.

17. Oktober: Westen und Norden: Trübung, wärmer, windig, Regen. — Das übrige Gebiet: Ziemlich heiter, meist trocken, Nacht kalt, Tag wärmer.

Handel und Verkehr.

Frucht-Markt zu Rees vom 14. Oktober.

Weizen, neu., 1 Qual.		18,00	Aveel		19,75
„ „ 2 „		17,50	Kartoffeln, 50 K.		3,00—4,00
„ „ 3 „		00,00	Heu, 50 Kilo		3,40—4,40
Roggen „ 1 „		14,40	Luzernerheu 50 Kilo		4.80
100 Kilo „ 2 „		13,90	Maschinenstroh 500 K.		19,00
Hafer „ 100 Kilo		14,20	Flegeldrusch „ „		21,00
„ „ „		00,00	Butter pro Kilo		2,50
Raps 1 Qual.		20,75	Eier (100 Stück)		10.00
„ 2 „		19,75			
Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise)					100.00
„ in kleinsten Partien					104,00
Kleien pro 50 Kilo					5.60
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß)					45,50
Dito faßweise (ohne Faß)					47,00
Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.					

Essener Bankverein

Fernsprech-Anschlüsse: **Essen-Ruhr.** im freien Verkehr ermittelte Kurse. Telegramm-Adresse: **Bankverein**

Nr. 65,192,738, 294. am 13. Oktober. 1904. Abgeschlossen 11 Uhr vormittags.

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.	Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	1400	1450	Graf Bismarck	74500	—
Altendorf	1425	1475	Graf Schwerin	8600	8700
Auguste Victoria	9025	9125	Heinrich	—	4450
Bickefeld Tiefbau	—	—	Helene u. Amalie	—	19800
Blankenburg	—	2350	Herkules	—	9000
Borussia	2200	—	Johann Deimelsberg	4850	4900
Bröhl	—	6150	Julius Philipp	—	—
Caroline b. Holzwickede	1700	1750	König Ludwig	28800	29100
Carolus Magnus	—	6500	Königin Elisabeth	20300	—
Charlotte	825	875	Langenbrahm	10860	10950
Constantin der Grosse	34400	34700	Lothringen	20800	21100
Dahlhauser Tiefbau	2750	—	Mont-Cenis	17700	17900
Deutschland b. Hassl.	—	4750	Cons. Nordfeld	—	—
Dona.us	6050	6150	Pörtingssiepen	5475	5575
Dorstfeld	14900	15100	Rudolf bei Konstantin	—	450
Eintracht Tiefbau	—	8575	Schürbank u. Charl.	1700	1750
Ewald	45100	—	Siebenplaneten	3200	330
Fr. Vogel u. Unverh.	840	860	Trappe	—	3275
Friedlicher Nachbar	9600	—	Tremonia	3175	3250
Friedrich der Grosse	—	15400	Unser Fritz	27800	28200
Fröhl. Morgensonne	12800	—	Victor	—	20250
Gottessegen	—	3650	Victoria b. Kapferdreh	1150	1225
Germania	—	—	Victoria b. Lünen	—	2850

Kleines Feuilleton.

Herbst-Poesie.

Die Herbststürme, die unzertrennlichen Begleiter der Tag- und Nachtgleiche, sind in diesem Jahre etwas später als gewöhnlich ausgebrochen, sind aber jetzt mit rauhem Ungestüm über Feld und Flur dahingefegt, haben die gelben und bunten Blätter aus den Kronen der stolzesten Bäume gezaust, haben so manchen Riesen des Waldes, der unbesiegbar schien, krachend zersplittert und niedergestreckt, sie haben an Türen und Fenstern gerüttelt, an den Dächern ihre Kraft erprobt, das Meer gepeitscht und dessen Fahrzeuge gleich Nußschalen durcheinander gerüttelt. Die wilden Verwüster haben ihre Stärke aufgebraucht, aber sie haben erreicht, was sie sich vorgenommen. Wer sich als Erinnerungszeichen an Sommers Lust und Freude hineingerettet hatte, das ist nun geschwunden. Es ist Herbst geworden, Herbst mit düsterem Himmel und wallenden Nebeln, mit öden Feldern und kahlen Bäumen, es ist Herbst geworden, der die lachende blühende sonnenvergoldete Erde grau in grau gekleidet hat. Wie dieses ernste Bild auf unser Empfinden wirkt! Wie uns der Gedanke der Flüchtigkeit und Vergänglichkeit die Seele ergreift. Ja, es ist eine gewaltige und eindringliche Predigt, die aus diesem allgemeinen Welken und Vergehen herausklingt, die uns ans Sterben gemahnt. Aber wie tief auch diese Stimmung durch unseren Busen zittert, das Leben fordert seine Rechte. Wir schaffen uns Ersatz, indem wir es in unserem Heim so gemütlich wie möglich machen. Nun empfinden wir erst recht die Behaglichkeit des engen Heims, nun fühlen wir es wieder ganz, daß unser Haus unsere Burg ist, in der wir allem Ungemach zu trotzen vermögen. Es ist eine von echter Poesie getragene Glückseligkeit, die das Bewußtsein gewährt, inmitten tobender Stürme und wogender Nebel ein stilles, warmes, lichtes Heim sein eigen zu nennen, in dem Eintracht und Liebe wohnen. Poesie verklärt auch das Bild, das sich draußen entfaltet, wo die Vögel sich ihr warmes Winternest, die Tiere des Waldes sich ihr schützendes Lager bereiten, diesen wie jenen hat die alliebende Natur das dichte Winterkleid beschieden. Und in welcher Majestät, in wie bestrickendem Zauber präsentiert sich zur Herbstzeit der prächtige Wald, welch geheimnisvolles und träumisches Weben und Flüstern, und dann wieder welch tiefes Schweigen! Wer die Poesie des Herbstes erfassen und auskosten will, der muß den Wald aufsuchen und sich mit ihm bekannt machen, auf tausend Fragen erhält er Antwort, es werden alle Saiten der Höhe und Tiefe angeschlagen. Es geht eine wundersame Weihe vom herbstlichen Walde aus, die zu ernster Andacht, zu demütiger Anbetung des Weltenschöpfers hinaufführt. Nur die Augen auf und die Sinne, Wunder über Wunder, eines immer größer und erhabener als das andere gelangen zur Offenbarung. Es kommt lediglich auf uns an, freilich geht mancher an all der Herrlichkeit vorüber, ohne sie zu ahnen und etwas von ihr zu bemerken, aber den andern erfüllt sie das Herz und läßt ihn aufjubeln, ob im jungen Lenze die erste Knospe quillt, oder ob im Herbst das große Sterben beginnt. Ist doch auch der Tod nur eine Quelle des Lebens, des Lebens, das nimmer aufhört, sondern sich immer wiedergebiert und ewig ist. Und so begreifen wir im Bilde die tiefe Wahrheit des Dichterwortes: Denn so lang du das nicht hast — dieses stirb und werde, — bist du nur ein trüber Gast — auf der dunklen Erde.

* * *

Wie es in der Welt steht.

Nach dem verspäteten Besuche der Aequinoktialstürme ist es plötzlich recht herbstlich geworden. Die Sonne hüllt sich in dicke Wolken, Nebel lagert über Wald und Flur, die Temperatur ist kühl und unfreundlich. In den Gärten zeugt nur noch die wetterfeste Aster, auf den Feldern die Herbstzeitlose von verschwundener Pracht. Wir befinden uns eben in der zweiten Oktoberhälfte und müssen da schließlich mit jedem Wetter zufrieden sein, auf eine Reihe guter Tage ist nicht mehr zu rechnen, wenn vielleicht auch noch nachfolgen mögen, die besser sind, als die zuletzt genossenen. Mit der rauheren Witterung hat jetzt auch in denjenigen Haushaltungen, in denen die Vorsorge im beständigen Kampfe mit der Rücksichtnahme auf den Geldbeutel steht, der Ankauf von Heizungsmaterial begonnen, das jetzt ganz schnell einmal gebraucht werden kann und das im Laufe der kommenden Monate nicht billiger, sondern eher teurer wird. In der Politik hat es einige aufregende Ereignisse gegeben, diese liegen aber hinter uns, und im Augenblicke herrscht wieder Stille. Die Erledigung der lippischen Streitfrage wird so schnell wie möglich erfolgen. Diejenigen Punkte der Frage, welche die wirklich erregenden Momente darstellten, sind bereits erledigt. Ueber sie hat der lippische Landtag einen Beschluß gefaßt. Sehr viel zur Beruhigung der Gemüter hat das Schreiben des Reichskanzlers Grafen von Bülow beigetragen, durch das jeder mißverständlichen Auffassung des kaiserlichen Telegramms an den Graf-Regenten wirksam vorgebeugt wurde. Interessant war die Kundgebung des preußischen Kultusministers über die Aufgaben der Volksschule. Man kann es der Schulaufsichtsbehörde nachfühlen, wenn sie alles vermieden sehen will, was der Erreichung dieser Aufgaben hinderlich werden könnte. Die Handelsvertragsverhandlungen gehen ihren langsamen Gang weiter. Es darf noch immer die Hoffnung aufrecht erhalten werden, daß mit Beginn der neuen Reichstagssession auch die Verträge mit Oesterreich-Ungarn und mit der Schweiz zum Abschluß gelangt sein werden. Auf dem Kriegsschauplatze setzen die Russen ihre Offensive fort, ist es bisher auch noch nicht zu großen Erfolgen gekommen, so hegt doch die Garnison von Port Arthur die feste Ueberzeugung, es werde Kuropatkin gelingen, dieser Festung noch rechtzeitig Entsatz zu bringen.

Wochenspielplan des Stadttheaters

Dortmund.

Sonntag, den 16. Oktober. Bei gänzlich aufgehobenem Abonnement volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. Anfang 3½ Uhr: **„Kyritz-Pyritz".** Posse mit Gesang in drei Aufzügen von H. Wilken. Abends 7½ Uhr bei aufgehobenem Abonnement (Jahreskarten gültig): **„Mignon",** Oper in drei Aufzügen von Ambroise Thomas.

Montag, den 17. Oktober. Serie A. No. 8. Rote Karten. Anfang 7½ Uhr: **„Der Troubadour",** Oper in vier Aufzügen von Giuseppi Verdi.

Dienstag, den 18. Oktober. Serie B. Nr. 8. Blaue Karten. Anfang 7½ Uhr: **„Dr. Klaus",** Lustspiel in fünf Aufzügen von Ad. l'Arronge.

Mittwoch, den 19. Oktober. Serie C. Nr. 8. Gelbe Karten. Anfang 7½ Uhr: **„Neugierige Frauen".** Musikalische Komödie in drei Aufzügen von Wolf-Ferrari.

Donnerstag, d. 20. Oktober. Bei aufgehobenem Abonnement. (Jahreskarten gültig.) Volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. Anfang 7½ Uhr. **„Minna von Barnhelm",** Lustspiel in fünf Aufzügen von Gotthold Ephraim Lessing.

Freitag, den 21. Oktober. Serie C. Nr. 9 Gelbe Karten. Anfang 7½ Uhr. **„Zapfenstreich",** Schauspiel in vier Aufzügen von Adam Beverle.

Samstag, den 22. Oktober. Serie B. Nr. 9. Blaue Karten. Anfang 7½ Uhr. **„Mignon",** Oper in drei Aufzügen von Ambroise Thomas.

Sonntag, den 23. Oktober. Bei gänzlich aufgehobenem Abonnement. Anfang 3 Uhr. **„Der Troubadour",** Oper in vier Aufzügen von Giuseppe Verdi. Abends 7½ Uhr **„Neugierige Frauen".** Musikalische Komödie in drei Aufzügen von Wolf-Ferreri.

Essen.

Sonntag, den 16. Oktober. Nachm. 3½ Uhr: **„Das Glück im Winkel,"** Schauspiel. Abends 7½ Uhr: **„Der Waffenschmied",** komische Oper.
Montag, den 17. Oktober. Abends 7½ Uhr, Serie A: **„Sein Prinzeßchen",** Lustspiel.
Dienstag, den 18. Oktober. Abends 7½ Uhr, Serie B: **„Die neugierigen Frauen",** Oper.
Mittwoch, den 19. Oktober. Abends 7½ Uhr, volkstümliche Vorstellung bei ermäßigten Preisen: **„Minna von Barnhelm",** Lustspiel.
Donnerstag, den 20. Oktober. Abends 7½ Uhr: **„Undine",** romantische Oper.
Freitag, den 21. Oktober. Abends 7½ Uhr, Serie A: **„Robert der Teufel",** große Oper.
Samstag, den 22. Oktober. Abends 7½ Uhr, zum 1. Male, **„Kettenglieder",** ein fröhliches Spiel am häuslichen Herd, von Hermann Heyermanns jr.
Sonntag, den 23. Oktober. Nachm. 3½ Uhr: **„Dr. Klaus",** Lustspiel. Abends 7 Uhr: **„Lohengrin",** große Oper.

„Dann sollst du näheres von Deiner Frau erfahren! Für jetzt entschuldige mich — Hofdienst!“

Auf der Orchester-Empore spielte die Kapelle der Garde-Füsiliere Strauß': „Rosen aus dem Süden“. Unten in dem herrlichen weißen Saale wogte das Leben hin und her. Die funkelnden Kronleuchter verbreiteten Tageshelle und in tausenden von Orden und Juwelen strahlte ihr Glanz wieder. Nur ein kleiner Cercle vor dem Thron ist für den Tanz freigeblieben, der größte Teil des prächtigen Saales ist von nicht tanzenden Gästen besetzt, die lebhafte Konversation führen. Ein wenig abgesondert, in einer Nische hat die Prinzessin Amalie Platz genommen; die hohe Dame folgt mit sichtlichem Interesse einer Darlegung ihres Kammerherrn, des Baron Birkenrode.

„Um also alles noch einmal zu resumieren, Hoheit: Staaken ist verliebter wie je, bedauert seinen Leichtsinn aufrichtig und hat keine Ahnung, daß die Gräfin bei Hofe verkehrt. Er wartet in den Braunschweigischen Kammern!“

„Und nun soll ich wohl den „deus“ oder vielmehr die „dea ex machina“ spielen, wie?“ Gütig lächelnd droht die Prinzessin mit ihrem Fächer und fährt dann fort: „Also holen Sie mir die Gräfin her, zu einem Versöhnungsworte bin ich immer bereit.“

Bald darauf machte Gräfin Martina Staaken ihre tiefe Verbeugung vor der Prinzessin.

„Hoheit haben befohlen?“

„Nur gebeten, liebes Kind! — Setzen Sie sich zu mir, wir wollen etwas plaudern! Das Tanzen ist ja für uns beide nichts mehr. Ich habe niemals sehr dafür geschwärmt, aber Sie, liebe Gräfin, waren, wie ich mich erinnere, vor zehn Jahren eine sehr flotte Tänzerin. Sie und Staaken. — Wo hält er sich denn eigentlich jetzt auf?“

„Ich kann leider mit keiner Antwort dienen, Hoheit!“

„Korrespondieren Sie denn gar nicht? Nein? Aber liebes Kind, ich weiß nicht, ob Sie daran recht tun — “

„Wir sind ja ganz entfremdet — acht Jahre — Hoheit!“

„Was will das sagen? Sie sind doch noch so jung! Und schön.“

Martina schlägt die schönen Augen nieder und lächelt: „Hoheit belieben zu scherzen; ich bin über die Jugend hinaus!“

„Aber nicht über die Hoffnungen und Wünsche! — Offen gesagt, liebe Gräfin — wie wäre es, wenn Sie noch einmal heirateten? Sie kennen meine Passion, Heiraten zu stiften — es ist nicht die schlechteste! Denn die Ehe ist doch das größte Glück, das der Himmel bescheren kann, das heißt, eine liebevolle, echte Ehe, in der nicht nur Selbstgerechtigkeit regiert, sondern auch die Nachsicht, und in der das Wort der Schrift nicht ganz vergessen wird: Nicht siebenmal vergieb, sondern siebenzig mal sieben!“

Die Gräfin ist sehr rot geworden.

„Eine Partie — ja! Ich hätte einen Mann für Sie, liebe Staaken. Nicht zu jung — 10 Jahre älter wie Sie, kein Engel — die gibt es auf Erden nicht — aber auch kein Bösewicht. Ein schwacher Mensch, wie wir alle, aber doch ein Ehrenmann. Ich zwinge Sie nicht, Gräfin, aber ansehen könnten Sie sich meinen Protegee immerhin. Wie? Birkenrode wird die Ehre haben, Ihnen den Fremdling — zu präsentieren. Geben Sie der Gräfin Staaken den Arm, lieber Birkenrode, die Gräfin hat einen Auftrag von mir in den Braunschweigischen Kammern auszurichten.“

Eine Stunde später schreitet ein schönes, stattliches Paar durch die Bildergallerie, um zur Prinzessin Amalie zu gelangen; der Herr hat der Dame den Arm geboten und sie hat sich fest an seine Seite geschmiegt.

Die alte Hoheit ist sehr gnädig, sie streicht Martina liebevoll über das Haar und gibt dem Grafen die Rechte zum Handkuß. Birkenrode aber glättet wiederum seinen Scheitel und nimmt aus einer goldenen Dose ganz schnell eine Prise, damit niemand bemerkt, daß ihm etwas im Auge funkelt.

Allerlei.

Eine Novelle aus dem Leben.

Vor einigen Jahren starb in Nizza, wo er Heilung von einem Leiden suchte, das er sich in einem strapazenreichen Leben zugezogen, der spanische, aus dem Pionierkorps hervorgegangene Generalleutnant Ibanez, ein Gelehrter von Weltruf, der sich namentlich um die Erdmessung die größten Verdienste erworben, zahlreiche wissenschaftliche Werke verfaßt und auch einen vielfach angewandten geodätischen Apparat erfunden hat. Seine Besteigung des Mulhacen zum Zwecke der Verbindung der Triangulation zwischen Europa und Afrika brachte ihm den Titel eines Marquis von Mulhacen ein. Er war Leiter des geographisch-statistischen Instituts und vertrat Spanien auf vielen internationalen Kongressen. Den Sommer pflegte er in Fuenterrabia mit seiner Gemahlin zu verleben. Diese nahm dort als Gesellschaftsdame eine Französin an, die früher in ihrer Heimat in glänzenden Verhältnissen gelebt, aber ihr Vermögen verloren hatte. Der Gelehrte verliebte sich nun so sterblich in die schöne Begleiterin seiner Frau, daß er nicht eher ruhte, bis er Gehör gefunden hatte. Als ein Töchterchen geboren wurde, verlangte, um jedes Aufsehen zu vermeiden, seine Gattin, daß das Mädchen als rechtsmäßiges Kind ihrer Ehe eingetragen und ihr überlassen würde. Indessen trennte sie sich später von ihrem berühmten Manne, da dieser von der Französin nicht lassen konnte, und verschwand nach einem kleinen Ort. Der General ging darauf so weit, eine neue Ehe mit seiner bisherigen Geliebten einzugehen und sich also der Bigamie schuldig zu machen. Indessen ahnte damals niemand etwas davon, und er lebte glücklich und zufrieden mit seiner zweiten Frau bis zu seinem eingangs erwähnten Tode. Nun kommt die inzwischen herangewachsene Tochter, die ihre wahre Herkunft wohl kennt, aber sich auf ihren Schein stützt, und verlangt Auslieferung der Erbschaft, wodurch der ganze Fall ans Tageslicht und vor die Gerichte gezogen wird. Auch der Erbstreit ist nicht ohne Interesse, da die erste rechtmäßige Gattin seinerzeit bei dem Tode des Generals den spanischen Konsul in Nizza von der Sachlage verständigte. Doch schlug das Madrider Gericht die Angelegenheit „auf höheren Befehl“ nieder. Um sie noch verwickelter zu machen, wird jetzt auch noch ein Sohn gesucht, der vorhanden gewesen, aber abhanden gekommen sein soll.

Die reiche Partie.

Der kleine Max (leise zu dem Verehrer seiner Schwester): „Herr Baron, ich habe Sie gestern photographiert, wie Sie meine Schwester geküßt haben!“ — Baron: „Zeig' mal her, Goldjunge; (für sich:) famos, das Bild zeige ich meinem Schneider, da wird er mir gleich wieder drei Monate Kredit geben!“

Maßstab.

„Haben Sie noch etwas zu Ihrer Verteidigung vorzubringen, Angeklagter?“ — „Ja freilich, Herr Präsident — ich bitt' um eine mildere Straf'! Die erschwerenden Umständ', von denen der Herr Staatsanwalt allweil g'redt' hat, waren ja für mich gar net so schwer. Da hab' ich schon ganz andere Türen aufbrochen, wie so 'n einfach's Kellertürl da!“

Nicht genügend.

„Dieses junge Mädchen wäre eine sehr gute Partie für Sie, Herr Maier. Sie ist mit allen Vorzügen des Körpers und des Geistes ausgestattet.“ — „Wenn das ihre ganze Ausstattung ist, muß ich bedauern!“

Triftiger Grund.

„Warum wollen Sie nicht aus jenem elenden Neste fortziehen, Herr Meier?“ — „Ich bin dort der einzige Meier am Orte.“

Raffiniert.

Zechpreller: „Nun werde ich mir das Beschwerdebuch geben lassen, da denkt niemand, daß ich durchbrennen will!“

Uebertrumpft.

„Lieber Onkel, Du könntest mir wohl 200 Mark leihen! Ich werde Dir 5 Prozent Zinsen geben!“ — „Sehr gern, mein Junge, jedoch bin ich augenblicklich selbst etwas knapp und kann Dir die 200 Mark nicht sofort geben; aber vielleicht kannst Du mir inzwischen die 10 Mark Zinsen gleich im Voraus zahlen!“

Ein stark besuchtes Rendezvous-Plätzchen.

Herr (schreibend): „Wenn es Ihnen recht ist, gnädiges Fräulein, dann treffen wir uns morgen mittag um zwei Uhr an dem Kriegerdenkmal. Erkennungszeichen: keine Rose im Knopfloch.“

Nr. 40 1904

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Brot und Butter.

Die Fünfte Avenue erglänzte im November-Sonnenschein, in ihrem eleganten, vom besten Schneider Londons angefertigten Kleide war Grace ein harmonisch eingefügtes Atom in dem Bilde nur ihre Gedanken waren unpassend, und in grellem Gegensatz zu Murray Hill: — sie hatte Hunger! Es gab nichts mehr zu verpfänden oder zu verkaufen, sie hatte heute nur ihren Seufzer hinabgewürgt, aber nichts genossen. — Das Speisehaus Delmonico kam in Sicht. Dort waren feine Hüte und weibliche Profile in den Fenstern zu sehen, Blumen und funkelndes Silbergeräl. Die schöne Welt in Seide und weichem Sammt nahm dort das Gabelfrühstück ein. In diesem Augenblick verwandelte sich Grace, die wohlerzogene junge Dame, die zur Zeit nicht einen Pfennig besaß, in ein ganz gewöhnliches Menschenkind mit dem Bewußtsein eines elementaren Hungers, der sein Recht, gestillt zu werden, gebieterisch fordert. Ein plötzlicher Gedanke zog sie zur Eingangstüre.

Es ist der Mühe wert, es zu versuchen. Nur etwas Brot und Butter — das muß ich haben, beschloß sie. Die warme parfümierte Luft glich der Sommerbrise in einem Garten. Sammt und Pelze, Spitzen und Juwelen schimmerten als Farbenflecke im gedämpften Licht. Das eintönige Geräusch der Konversation erinnerte an das Summen vieler Bienen.

Man würde mir Brot geben, könnte ich darum bitten — dachte sie, indem mit zitternden Knieen Platz nahm; aber ich kann nicht betteln, lieber bin ich ein ungebetener Gast. — Ein gleichgültig aussehender Kellner blieb neben ihr stehen. „Ich erwarte einen Freund“ — brachte sie endlich hervor. „Zwei Gedecke, bitte ich — wir werden uns beeilen müssen.“

Doch wie, wenn ihr die List mißlänge? Was dann?

Aber ihre Befürchtungen schwanden; denn nebst Porzellan, Glas und Silber brachte der Kellner braune frische Semmeln, blaß: ungesalzene Butter, Oliven in zerdrücktem Eis und hübsche rosige Radieschen herbei, die wie halb erblühte Knospen aussahen.

Zwanzig Minuten später entsann sich der Kellner, der indeß bei einem großen Tische sechs Debütantinnen, die unter den Augen einer Aufsichtsdame laut kicherten, bedient, und das letzte Glas Champagner eingeschenkt hatte — der jungen Dame, die einen Freund erwartete, und sah sich um, ob man seine Dienste benötige. Sie war verschwunden, und mit ihr alle Semmeln, die Butter, die Oliven und Radieschen.

An den drei nächsten Tagen schrieb Gace folgendes in ihr Notizbuch:

„Dienstag: Noch kein Brief. Dieselbe List, um etwas zu essen zu bekommen, bei Waldorf.

Mittwoch: Kein Brief. Die Hausfrau wird unverschämt. Dieselbe List um ein Frühstück. Ich fühle mich schwach.

Donnerstag: Furchtbare Kopfschmerzen. Kein Brief. Mrs. B. will mich Montag aus meinem Zimmer ausquartieren. Ich bin in Verzweiflung. Dieselbe List, um zu einem Frühstück in der Plaza zu gelangen.“

Am Freitag ging sie in ein Restaurant in der Fünften Avenue nahe bei Madison Square. — War sie es selbst oder ein Geist neben ihr, der dem Kellner gegenüber die schwache Bemerkung machte: „ich erwarte hier einen Freund“ —?

Als Brot und Butter nebst Gedecken aufgetragen wurde, aß sie, ohne ihren Hunger zu verbergen, bis der Kellner ihr ein Morgenblatt reichte, welches so gefaltet war, daß eine groß gedruckte schwarze Zeile ihr sofort in die Augen fiel:

Brot und Butter

Darunter las sie in kleinerem Druck:

„Wer ist sie? — Eine hübsche, gut gekleidete junge Dame liebt Brot und Butter, unterläßt aber die Bezahlung. Sie hat dasselbe in mehreren unserer ersten Restaurants getrieben.“

In den folgenden Zeilen war eine genaue Beschreibung ihrer Person und ihres Benehmens gegeben.

Von dem einzigen Wunsch beseelt, zu entfliehen — eilte sie nach der Halle. Der Oberkellner war aber dort und berührte ihren Arm mit dem spitzen Nagel seines kleinen Fingers. „Belieben Sie hier einzutreten,“ — sagte er, mit kaum unterdrückter Schadenfreude in ihre erschreckten Augen blickend.

„Nein, nein,“ wehrte sie sich, verwirrt und beschämt.

„Bitte, Madame, Sie haben das kleine Kunststück schon zu oft aufgeführt.“

Sie verstummte und war wie gelähmt, bis ein paar leise aber deutlich über ihre Schulter gesprochene Worte sie ins Leben zurückriefen:

„Wie können Sie sich unterstehen?“

Sie blickte sich um und sah einen jungen Mann, der eben eingetreten war.

„Wie können Sie sich unterstehen, in diesem Tone mit der jungen Dame zu sprechen?“

Er wandte sich an Grace, blickte ihr befehlend aber zugleich lächelnd in die Augen, und sagte mit bedeutsamem Ausdruck:

„Sie waren schon müde, noch länger auf mich zu warten, nicht wahr, Cynthia?“

Es schwindelte ihr, wie auf hoher See; doch wie ein Sonnenstrahl über dem gesunkenen Schiff schoß ihr eine Eingebung durch all den Schrecken.

„Ja, ich dachte schon, Sie würden nicht mehr kommen,“ sagte sie, und wunderte sich selbst über die Worte, die ihre Zunge aussprach. — Mittlerweile hatte der Kellner sein spöttisches Lächeln unterdrückt, und den unverschämten kleinen Finger zurückgezogen. O, wenn Monsieur doch bleiben wollte! — er bedauerte unendlich, und wollte alles tun, um es zu beweisen — die Herrschaften mit eigener Hand zu bedienen —

Monsieur blieb. Grace schritt an des Fremden Seite zu dem Tische, von wo sie eben geflohen. Sie war verwirrt, beschämt, und nahe daran, in Tränen auszubrechen.

„Nun, Cynthia, ich glaube zu wissen, was sie gerne möch-

ien," und der junge Mann gestattete sich einen Blick heiteren Einverständnisses, als er von der Speisekarte zu ihrem blassen Gesichtchen aufsah.

„Das hier" —; und er schob die Karte dem Kellner zu.

Als sie allein waren, änderte er sein Benehmen.

„Ich habe gesehen und verstanden;" — sagte er ernsthaft. „Ich habe die Sache auch in der Zeitung gelesen, als ich in die Stadt kam. Sie verstehen wohl, nicht wahr, daß ich das einzig Mögliche getan?"

„Sie haben etwas wunderbares getan. Ich kann es noch nicht recht begreifen," — sagte sie, und ihre Lippen bebten. „Ich weiß auch nicht, warum Sie es getan." —

Er dachte, daß der Grund in ihren grauen Augen liege, sagte es aber nicht.

„Weinen Sie nicht; — bitte — nicht weinen!"

„Ich darf ja nicht", — und sie blinzelte gehorsam mit den Augenwimpern.

„Lassen Sie mich sehen, wie gut Sie Komödie spielen können," sagte er leise lachend. „Der Kellner näherte sich mit den Austern. Es wird gut sein, unsere Verwandschaft vorher festzustellen. Sie sind Cynthia — sagen wir aus Baltimore, und ich bin Ihr Vetter aus New-York.

„Wie soll ich Sie nennen?" fragte Grace, die ihre Unbefangenheit plötzlich wieder gewonnen hatte.

„Tom," erwiderte er ernsthaft. „Ich bin Ihr Vetter Tom."

Grace war erstaunt über ihre eigene Kühnheit und nützte die neue Erfahrung so gut als möglich aus. Ungeachtet ihre bedrängten Lage und den schwarzen Aussichten für den nächsten Morgen fühlte sie, daß dieser Augenblick das aufregendste Ereignis in ihrem Leben sei; ja, zugleich der herrlichste. — Sie dachte daß kein Gedicht diese Mahlzeit würdig beschreiben und besingen könnte.

„Wie wissen Sie denn, daß ich keine Schwindlerin bin?" fragte Grace, als der Kellner fortging und sie beim schwarzen Kaffee allein blieben.

„Eine Schwindlerin würde um etwas Brot und Butter nicht so viel aufs Spiel gesetzt haben."

„Sie sind nicht neugierig, näheres über mich zu erfahren?"

„Sehr. Ich bin nicht blos neugierig, ich bin auch besorgt," sagte er. „Wo werden Sie morgen Ihr Frühstück einnehmen?"

„Vielleicht — nirgend."

Er wartete, sah ihr in die Augen, und sagte mit nicht zu verkennender Achtung: „Sie wissen nichts von mir, doch bin ich aufrichtig und möchte Ihnen gerne in irgend einer Weise helfen, gerade so, als wären Sie wirklich meine Cousine Cythia."

„Ob Sie das wohl können" — sagte sie eben so aufrichtig. „Auf jeden Fall will ich Ihnen alles erzählen. Mein Vater heißt James Moreland und ist Schiffsreheder in Liverpool. Er ist der Meinung, daß ein Frauenleben sich nur innerhalb eines rechtwinkeligen Dreiecks bewegen dürfe; zwischen dem häuslichen Herd, dem Betstuhl in der Kirche und der Kinderstube. Eine ehrgeizige Frau erscheint ihm nicht ganz normal. Ich liebte das Theater, er haßte es. Es war mein leidenschaftlicher Wunsch, die Bühne zu betreten. Seit Jahren trachtete meine Mutter und ich ihn dahin zu bringen, mir die Erlaubnis zu erteilen. Umsonst! — O, mein Käfig war gewiß sehr hübsch mit seinen Futter- und Trinknäpfchen, aber das eiserne Gitter war kalt und der Ausblick häßlich! — Ich glaube" — fuhr sie in ernsterem Tone fort — „ich ward darüber ein bischen verrückt, und lief davon — nach diesem wundervollen goldenen Amerika, wo ich dachte — doch ist es einerlei, was ich dachte! — Ich bin vollständig geheilt, und werde nie mehr die Rampenlichter für Sonnenschein halten. Es ist mir nicht einmal gelungen, angehört zu werden. Bei aller Sparsamkeit und beständigem Hoffen gewahrte ich zuletzt doch alle Schreckniße meiner Lage. Der Brief, den ich erwarte, soll mir Verzeihung bringen; er ist noch nicht eingetroffen, und seit einer Woche leide ich buchstäblich die bitterste Not. Das ist Alles!"

„Das ist Alles? Armes Kind!" sagte er warm. Seine Augen verrieten tiefes Mitgefühl, als er aufs neue zu reden begann:

„Ich weiß, was ich tue, ich will meine Schwester Maud zu Ihnen schicken."

„Wie gut Sie sind!" sagte Grace in ihrer reizenden zutraulichen Art.

„Und Ihr Name, Ihr wirklicher Name? Den müssen wir feststellen."

„Grace Moreland. Der Ihre?" fragte sie leise und schüchtern.

„Rodney Blair."

„Der Maler?! Ei, wir haben eines Ihrer Bilder zu Hause in unserer Gallerie."

„Ja, ich erinnere mich", lächelte er. „Wir sind einander also nicht ganz fremd."

Grace nickte und setzte dann rasch hinzu: „Unter Anderem — Sie müssen mich die Hälfte dieses Gabelfrühstücks bezahlen lassen, sobald mein Brief kommt. Das ist nur recht und billig."

„Durchaus nicht. Es wäre sehr ungerecht", sagte er heiter. „Ich habe Ihrem Vater für „Die neue Evangeline" einen viel zu hohen Preis gemacht. Sehen Sie nicht ein, wie froh ich bin, mein Gewissen bei dieser Gelegenheit etwas zu entlasten?"

* * *

Zwei Briefchen wurden an demselben Nachmittag noch zwischen Miß Moreland und ihrem Ritter gewechselt.

Das erste lautete:

„Als ich heimkam, fand ich den Brief vor. Vater war die Großmut selbst. Ich reise Mittwoch ab, und hoffe Ihnen noch Lebewohl zu sagen — aber danken will ich nicht mehr. Es gibt dafür keine Worte!"

Er schrieb: „Es macht mich glücklich um Ihretwillen, doch zugleich traurig — denn es führt Sie zu schnell von hier fort. Meine Schwester wird Sie indessen heute noch besuchen und Sie vielleicht dazu bestimmen, morgen früh einen Ausflug zu machen, um den Sonntag mit uns in Tuxedo zuzubringen."

Obwohl es an jenem Nachmittag schon spät geworden, kaufte Grace noch eine der hübschesten Promenade Toiletten in einem Laden der Fünften Avenue, nebst einer Anzahl kleinerer Putzgegenstände. Sie brachte alles in einem Cab heim, und ihr strahlendes Gesichtchen glühte wie eine Rose über den Paketen. — „Sobald ich ihn gut genug kenne," dachte sie — und lachte fröhlich — „werde ich ihn nie anders als „Tom" nennen."

Im weißen Saal.

(Nachdruck verboten.)

Der große Süderpreß Riviera-Mailand-Basel-Berlin fuhr langsam und fast geräuschlos in den Bahnhof Wittenberg ein.

„Wittenberg, zwei Minuten!"

„Apfelkuchen, Cognac, belegte Brödchen! Bier gefällig?"

„Berliner Zeitungen — die neuesten Morgenblätter!"

Aus einem Koupee 1. Klasse beugte sich ein Herr in dickem Pelz heraus und winkte dem Zeitungsjungen:

„Zeigen Sie 'mal her, was Sie da haben — ganz egal, was!"

Er kaufte zwei oder drei Blätter und schloß dann wieder das Fenster, da ein eisiger Ost durch den Bahnhof fegte.

Die Lampen wurden im Waggon angezündet, draußen erklang in kurzen Pausen der helle Ton des Stahlhammers, mit dem die Achsen und Räder geprüft werden. Dann der Ruf: „Abfahrt", und der Zug setzte sich wieder in Bewegung, der Hauptstadt entgegen.

Der Herr im Pelz hatte die soeben erworbenen Zeitungen neben sich auf den Sitz gelegt; nun blickte er hinaus in die Schneelandschaft, auf die der Januarabend herabdämmerte: Dorf auf Dorf, Ortschaft auf Ortschaft flog vorüber, und jedesmal nickte er, als wollte er alte Bekannte grüßen. Nach geraumer Zeit zog er die Uhr:

„Nun müssen sie bald kommen!"

Und wieder sah er angelegentlich hinaus, bis zwei Dörfer aus dem Violett der Abendbeleuchtung hervortauchten. Das eine hart rechts der Eisenbahn, das andere etwas entfernter links; da ließ er, ungeachtet des Ostes, das Fenster hinunter und sah nach dem fernen Kirchturme hinaus, bis die Häuser und Bäume im Dunkel verschwunden waren.

„Dennewitz und Niedergörsdorf — mein Gott — wo ist deine Zeit hingeschwunden! Das sind nun fünfzehn Jahre! Ja, da oben war es, wo die beiden Kavallerie-Divisionen manöverierten, die vom 3. Korps und die von der Garde — das erste Exerzieren vor dem jungen Kaiser! Seh's noch wie heute, vierzehn Regimenter und zwei reitende Abteilungen! Die von den Brandenburgern und unsere! Donnerschlag — der Staub!"

Es flog wie ein Lächeln über die feingeschnittenen Züge des Mannes.

„Der Staub — und daher der Durst, wenn wir um Dreie, Viere in unser ländliches Quartier zurückritten. Auch das könnte ich noch malen: Links die Ställe, rechts Scheunen, in der Front das Herrenhaus mit der Steinveranda, mitten auf der Freitreppe der alte Freiherr und oben, über ihm — sie!"

Er stand hastig auf und zog mit nervöser Hast die Vorhänge vor das Fenster, als wolle er die Vergangenheit ausschließen. Allein Gedanken lassen sich nicht durch einen Fenstershawl, durch eine Türe bannen und immer wieder drängten sie auf den Einsamen in dem Kupee ein. Als er eine neue Zigarette anzündete und das schwere silberne Etui mit der Grafenkrone in den Pelz steckte, fiel sein Blick auf die Zeitungen.

„Na — also was anderes! Wollen mal sehen, was es in Berlin neues gibt; wenn man so acht Jahre sich da unten herumgetrieben hat, kommt einem das alles ganz fremd vor. Theater — immer noch die alten Opern — Laurin? Wildenbruch — aha — ja, wovon mir Ahlefeld neulich erzählte — Residenz — Deutsches — Lessing — na ja, wie ehemals! Politik — usw, wahrhaftig nicht — ich halt's mit Goethe. „Ein garstig Lied". — Hof — Gesellschaft? Hm! „Am Dienstag, 20. ds. Mts., wird der zweite Hofball im Königlichen Schlosse stattfinden, zu dem über 2000 Einladungen ergangen sind. Infolge der Absperrung, welche — usw. usw.!" — Das wäre morgen! 95 war ich das letzte mal da — will doch mal Birkenrode aufsuchen! Das preußische Königsschloß bleibt schließlich für Unsereinen doch immer das Beste, wenn sie auch in Petersburg oder in Wien vielleicht reicher sind und glanzvoller inszenieren. Ist gerade so wie mit den Orden. Wir nehmen auch den Roten Adler vierter lieber, als einen Ausländer um den Hals!"

Am nächsten Vormittage machte Graf Staaken, Rittmeister a. D., seinem alten Freunde, dem Kammerherrn v. Birkenrode seinen Besuch.

„Nun sage mir bloß, alter Junge, wo hast Du Dich so lange herumgetrieben — sechs Jahre oder länger? fragte der Kammerherr, nachdem beide in einer Fensternische Platz genommen, von welcher aus man einen Teil der Wilhelmstraße überblicken konnte.

„Achte, Heinz — achte!" erwiderte Staaken. „Immer im Zigen, in allen drei Halbinseln. Zuerst in Spanien, dem Land des Weins und der Gesänge, dann Italien, dieselbe Couleur, Gesang und Wein. Endlich am Bosporus: dort weniger Wein und Gesang, dafür aber desto mehr Weib!" —

„Was Dir nicht unsympathisch war!?"

„Du mißverstehst mich — ich spreche nicht von mir, sondern von den Leuten dort!"

„Und Gott Amor hat Dein Herzchen nicht wieder mit bekanntem Pfeil getroffen, Hugo? — Verzeih', daß ich davon überhaupt anfange, aber nicht wahr, Du bist über die Geschichte längst hinweg? So schmerzlich sie war — acht Jahre sind eine lange Zeit!"

„Ja, Heinz, ich bin drüber weg, oder ich glaube es wenigstens zu sein. Sonst wäre ich doch auch nicht nach Berlin zurückgekommen." —

„Also immer noch Junggeselle — nun wohl für ewig?"

„Aller Wahrscheinlichkeit nach — ja — oder vielmehr sicher — ja!"

Er erhob sich, schritt heftig zu dem Kamin, sah einen Augenblick in die Flammen und kehrte dann wieder zu seinem Sitz zurück.

„Nun ja," bemerkte der Kammerherr, indem er mit der schlanken Hand über den gelichteten Scheitel fuhr, „nun ja! Ich will Dir mal eine kleine Wahrheit sagen — Du mußt aber nicht erschrecken: Du bist nicht geheilt, mein lieber Hugo — au contraleur, wie wir Franzosen sagen — Du bist noch immer in Deine Frau verliebt. Dann begreife ich aber wirklich nicht, warum Ihr damals auseinandergingt. — War übrigens auch 'ne Torheit — pardon Hugo, daß ich von Familiendingen so rede — die reizendste Frau in der ganzen Garnison Berlin."

„Mache mir doch nicht das Herz noch schwerer!"

„Leben sechs Jahre in glücklichstem Einvernehmen, sprichwörtlich glücklich — jawohl — alle Welt sagte damals: „Staaken von den dritten Garde-Dragonern und seine kleine Frau — die reinen Turteltauben" — und mit einem Mal ist der Krach da — Scheidung — gegenseitige Abneigung — unerhört!"

„Ja, Heinz, Du hast Recht — wirklich unerhört! Und könntest noch mehr sagen: Töricht! Dumm! Niederträchtig! Erbärmlich! — Aber nur von mir, von mir — verstehst Du?"

Der Kammerherr hatte ein viereckiges Monocle eingeklemmt, sah den Rittmeister scharf an und sagte: „So — so!"

„Ja, Heinz!"

„Und ich dachte, wie alle, gegenseitige Entfremdung!"

„Das war der Tenor, die amtliche Darstellung. Der eigentliche Grund — Du sollst ihn hören." Er ging zweimal durchs Zimmer, lehnte dann gegen den Kamin und erzählte.

„Du weißt, ich hatte sie im Herbst 88 kennen gelernt, unsere Eskadron lag bei ihrem Papa in Quartier. Ein Jahr darauf heirateten wir. Fünf Jahre lebten wir sehr glücklich, ohne daß die leiseste Differenz aufgetaucht wäre. Da führte mich der Zufall — der Teufel richtiger gesagt — eines Abends in den Wintergarten. Zuerst Parterreakrobaten, dann Radfahrer, dressierte Eichhörnchen usw., endlich eine Pariser Soubrette. Jung, rotblond, bildschön. Den nächsten Abend ging ich wieder hin, den dritten auch — um kurz zu sein, eine kleine Liaison kam zu Stande."

„Hm — rotblond — 1894 — kann mir schon denken!"

„Die Sache ging einige Monate hindurch — eines Tages fällt ein Schreiben der Person meiner Frau in die Hand!"

„Mordszene natürlich?!"

„Kein Gedanke! Martina blieb ganz ruhig; sie brachte mir den Brief selbst und sagte: „Das ist doch wohl nur ein schlechter Leutnantswitz? Nicht wahr, Du kannst mir Dein Ehrenwort geben, daß Du mir immer treu geblieben bist?"

„Und Du?"

„Ich sagte zuerst weder „Ja" noch „Nein"; nachher wurde sie dringender; da blieb mir doch nichts übrig, als zuzugeben."

„Verteufelte Situation!"

„Und da erklärte sie einfach: „Wir sind geschiedene Leute. Der Welt wegen mag der Entscheid auf „Abneigung" lauten." — Das ging ja damals noch, weil wir noch nicht das neue Gesetz hatten — „ich will nicht Deine Epaulettes gefährden". Und dabei blieb es. — Sie zog zum Vater auf das heimische Gut, ich nahm bald darauf den Abschied und fuhr ins Ausland. Da hast Du den „Fall Staaken"!"

„Armer Kerl, Du tust mir leid! Du hast die Unbesonnenheit schwer bezahlen müssen!"

„Und das Schlimmste ist, daß ich die Erinnerungen nicht los werden kann — als ich gestern hinter Wittenberge vorbeikam — am liebsten wäre ich ausgestiegen und zu Fuß hingelaufen."

„Wohin, Hugo?"

„Nach Niedergörsdorf — oder — oder — ja, sie wohnt doch gewiß noch da? Ich habe seit acht Jahren, wie Du weißt, nichts, gar nichts mehr gehört — wie?"

Der Kammerherr antwortete nicht gleich, sondern sah auf die Straße hinaus, in der soeben eine Hofequipage rollte; dann strich er wieder über den Scheitel und entgegnete:

„Natürlich — natürlich!"

„Ich würde gern Genaueres von Dir hören, Heinz!"

„Sehr gern, lieber Junge, aber jetzt nicht! Die Equipage da unten mahnt mich gerade recht, daß ich für heute abend noch alle Hände voll zu tun habe — Hofball! — Ja, weißt Du — komm doch hin — da hätte ich Zeit —"

„Bin nicht eingeladen —"

„Ich schreibe sofort zwei Worte ans Hofmarschallamt!"

„Bin doch nicht mehr aktiver Offizier!"

„Aber Erbherr auf Staaken und Mitglied des Herrenhauses — also keine Umstände — ich lasse Dir die Einladung ins Hotel schicken und erwarte Dich abends gegen 10 in den Braunschweigischen Kammern, da können wir ganz ungestört für uns plaudern. Willst Du?"

„Gut! Ich komme und dann —"